

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg. ::

Injektionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sperrstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 69.

Danzig, den 24. August 1912.

3. Jahrgang.

Bericht des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an den Parteitag zu Chemnitz.

Groß und stark ist die Partei aus dem Reichstagswahlkampf, welcher am Anfang dieses Jahres ausgefochten wurde, hervorgegangen. Sind doch die Schlappen, welche wir 1907 durch die Betreibung der „nationalen Phrase“ erlitten, vollständig wieder ausgeweht. Nicht nur die alte Position, die wir in der Legislaturperiode von 1903 bis 1906 im Reichstage inne hatten, ist zurückerobert, sondern weit darüber hinaus haben wir Breche gelegt in die Fronten des blau-schwarzen Schnapsbloßes. So sind wir nun die stärkste Partei im deutschen Reichstage geworden.

Freilich hatten die Gegner zu unseren Erfolgen durch eine volksfeindliche Politik weidlich beigetragen, und hatten uns dadurch den Wahlkampf etwas leicht gemacht. Die Aufklärungsarbeit hatten diejenigen zum großen Teil besorgt, die den Kampf gegen uns in Permanenz führen.

Trotzdem, daß das Kriegsgespinnst wieder in allen Tonarten in die Welt posaunt wurde, nützte es diesmal nichts. Wir haben 1912 ziemlich 1000000 Stimmen mehr als 1907 auf unsere Kandidaten vereinigt und schnitten mit einer Stimmenzahl von vier und einer viertel Million ab. Ebenso und prozentual noch höher sind unsere Mandate im Reichstage von 52 auf 110 gestiegen.

Die Sozialdemokratie kann mit Zuversicht den kommenden politischen Kämpfen entgegensehen. Sie wird den Kampf um die politische Macht mit aller Energie weiter führen und wird dabei die Richtlinien einhalten, welche die großen Vorkämpfer mit genialem Scherblick vorgezeichnet haben.

Die politischen Organisationen zeigen besonders das unaufhaltsame Wachstum der Partei. Dies beweist nicht nur die Zunahme der Mitgliederzahl, sondern auch mit Bezug auf den inneren Ausbau sind Fortschritte zu verzeichnen, welche die Organisationen immer fester und widerstandsfähiger gestalten.

Die Kreisorganisationen zählten am 30. Juni d. J. 970112 Mitglieder,

darunter 130371 weibliche. Da das Vorjahr mit einer Mitgliederzahl von 836562, darunter 107693 weibliche, abschloß, so ist eine Steigerung von 15,9 Prozent zu verzeichnen, also ein Mehr von 143550.

Sechs Wahlkreisorganisationen zählen bereits über 20000 Mitglieder: Nürnberg 20118, Berlin IV 25267, Berlin VI 31408, Leipzig-Land 32219, Teltow-Beeskow 32885 und Hamburg III 42532. 119 Wahlkreise hatten unter 300 Mitglieder. Von 390 organisierten Wahlkreisen haben 316 eine Zunahme, 71 eine Abnahme von Mitgliedern aufzuweisen; 3 blieben auf demselben Stand.

Mit Bezug auf die Beitragsleistung ergibt sich, daß 205 Wahlkreise den 30 Pf.-Monatsbeitrag haben, 45 Wahlkreise den 40 Pf.-Monatsbeitrag und 127 Wahlkreise den 10 Pf.-Wochenbeitrag für männliche Mitglieder.

Bezirks- und Landessekretäre sind 49 und die Kreisorganisationen haben 84 Sekretäre zurzeit angestellt.

Bildungsausschüsse bestehen an 575, Jugendausschüsse an 574 und Kinderstuhlkommmissionen an 125 Orten.

Einen breiten Raum in der allgemeinen Bewegung nahm auch die Frauenagitation ein. Die Frauen stellten auch bei der Reichstagswahl ein hohes Kontingent zu den Versammlungen, selbst bei solchen unter freiem Himmel. Hunderte von Frauensammlungen haben gelegentlich der Reichstagswahlen stattgefunden und gestalteten sich diese Versammlungen gleichzeitig zu einer wirksamen Demonstration für das Frauenwahlrecht. Den Höhepunkt der Agitation unter dem weiblichen Proletariat bildete der auch in diesem Jahre abgehaltene „sozialdemokratische Frauentag“. In einer weit größeren Anzahl von Orten als im Vorjahre haben dieses Jahr Versammlungen stattgefunden, welche für die politische Mündigkeit des Weibes demonstrierten. Der 12. Mai war eine wichtige Kundgebung für die Frauen-Emanzipation.

Die Zunahme unserer weiblichen Mitglieder stieg im Berichtsjahre von 107699 auf 130371.

Die Gleichheit — das Organ für die Frauen — hat eine Auflage von 107000 erreicht.

Leser- und Diskussionsabende für Frauen werden in 140 Wahlkreisen regelmäßig abgehalten. Als Mitarbeiterinnen innerhalb der Organisationen, besonders beim Reichstagswahlkampf, haben sich die Frauen hervorragend bewährt.

Auch bei der proletarischen Jugendbewegung ist ein bedeutender Fortschritt nachweisbar.

Die Zahl der Abonnenten der Arbeiter-Jugend betrug am 30. Juni d. J. 80100 gegen 65000 im Vorjahre. Die Zeitung wird von der Hauptexpedition nach 474 Orten gesandt. Tatsächlich ist aber die Zahl der Orte, in denen die Arbeiter-Jugend Eingang gefunden hat, bedeutend höher. Eine lange Reihe kleinerer, nahe beieinander gelegener Orte beziehen die Zeitung gemeinsam, um Postkosten zu ersparen.

Für die proletarische Jugend wurden Vorträge gehalten 3411, künstliche Veranstaltungen und Feste 1632, Führungen durch Museen 384 und Wanderungen 4682.

Eigene Jugendbibliotheken bestehen, außer denen der Jugendheime, in 67 Orten mit 8826 Bänden.

Eine allgemeine Agitation wurde von der Partei entfaltet gegen die Lebensmittelvertierung, welche durch ein Flugblatt: Teuerung und Hungersnot, eingeleitet wurde.

In der Zeit vom 4. bis 12. November fanden in allen größeren Städten Protestversammlungen gegen die Bedrohung des Weltfriedens statt.

„Arbeiter, verschärft den Schnapsbohott!“, das war der Titel eines Flugblattes, welches zum Zwecke der Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses und zugleich zur Bekämpfung des deutigeren Junkertums diente.

Die Landtagswahlen in den verschiedenen deutschen Vaterländern gaben den Genossen regen Arbeitsstoff. Hervorzuheben ist dabei Elsaß-Lothringen, weil dort zum ersten Male auf Grund seiner neuen Verfassung gewählt wurde. Wir erhielten dort von insgesamt 290560 abgegebenen Stimmen 70274 und von 60 Mandaten 11.

Ein Landtag mit sozialdemokratischer Mehrheit wurde am 10. November in Schwarzburg-Rudolstadt gewählt. Unsere Genossen erhielten von 17 Mandaten 9.

Die Zahl der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten im ganzen Reiche beträgt zurzeit 224 gegen 188 im Vorjahr.

Leider haben wir in sechs Vaterländern noch keine Landtagsvertretung. Das liegt selbstverständlich an den reaktionären Wahlgesetzen dieser Bundesstaaten. Zwei von diesen sechs sind die beiden Länder mit dem Ochsenkopf, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die überhaupt beide noch keine Verfassung haben.

Stadtverordnete zählte die Partei in 470 Städten 2531. Gemeindevorsteher in 2680 Landgemeinden 7593. Im Magistrat, Stadtrat und Gemeindevorstand war die Partei in 50 Städten mit 104 und in 157 Landgemeinden mit 204 vertreten. Diese letztere Kategorie ist fast nur in Süddeutschland zu finden.

Die Parteipresse verfügt über 86 Tageszeitungen mit 1478042 Abonnenten einschließlich der Leser des Frauenorgans Gleichheit. Das ist eine Zunahme der Abonnenten von 171577. Also auch hier geht es vorwärts!

Der Warenumsatz der Buchhandlung Vorwärts ist im letzten Geschäftsjahre um 120341,85 Mark gestiegen und hat die Höhe von 790709,64 Mark erreicht.

Die Hauptkasse der Partei weist eine Einnahme von 1970214,52 Mark auf, worunter 233957,45 Mark aus dem Parteivermögen entnommen sind, und dem gegenüber steht eine Ausgabe von 1753656,26 Mark.

Dies im wesentlichen der Bericht des Vorstandes mit Einschluß der finanziellen Ergebnisse der Zentralstellen. Nicht gerechnet sind also die Einnahmen der Kreis- und Ortsorganisationen sowie aller übrigen Parteigeschäfte, so daß noch viele Millionen innerhalb der Partei ein- und ausgehen. Die gewaltige Aufwärtsbewegung ist nur durch die Opferwilligkeit und unbegrenzte eifrige Regsamkeit der Parteigenossen und Genossinnen zu erreichen gewesen. Gewiß ist auch, daß immer mehr Kreise der Arbeiterschaft aufgerüttelt werden von den Antagen der herrschenden Klassen. Die Arbeiter müßten ja gerade mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie nicht immer mehr und mehr einsehen wollten, nach welcher Seite sie ihre politische Einsicht betätigen sollen. Es gibt kein Zurückweichen mehr, die Massen drängen vorwärts. Ob ein Bälou oder ein Bethmann an der Spitze der deutschen Regierung steht, ob Phrasendreschler oder „Philosoph“, unaufhaltsam jchwillt der Strom an und wird auf dem Wege der Gerechtigkeit die Skribifage und Kommis der bürgerlichen Gesellschaft überwinden, gleichviel ob ein starker Mann oder ein weniger starker das Steuerruder des Reiches in der Hand hat.

Die Sozialdemokratie ist hunderttausende Male totgeklagt worden, und je mehr und öfter sie totgeklagt wurde, desto besser blühte ihr Weizen, desto mehr freute sie sich ihres Lebens. Ist es doch angesichts des diesjährigen Vorstandsberichtes wieder, wenn auch wenigen, Tintenkuhlis eingefallen, zu schreiben, daß die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt überschritten habe. Das hat man bei jeder Wahl gesagt und auch schon 1877, wo wir nur wenig über eine halbe Million Wähler musterten, prophezeiten die Soldschreiber der bürgerlichen Presse, daß es wohl nicht weiter gehen werde. Ja, ernsthafte Politiker von Bedeutung haben der Sozialdemokratie baldigen Tod in Aussicht gestellt. Aber immer waren es schlechte Propheten. Die Sozialdemokratie ist keine Augenblicksbewegung, sondern eine Zukunftsbewegung, eine Kulturbewegung, wie sie die Weltgeschichte in ihren Annalen noch nicht zu verzeichnen hat. Und jede Ruhe ist dieser Bewegung gefährlich. Unablässig muß darum das Banner der Partei hochgehalten werden und den Massen voranleuchten im Kampfe mit dem Kapitalismus und dem Klassenstaat, um allen Privilegien der herrschenden Klassen ein Memento mori zu bieten. Und darum vorwärts!

Kinderstuhk in der Landwirtschaft.

Auf das Elend der Hülfejugen in Ostelbien haben wir schon wiederholt hingewiesen. Die Verfügung, die sich mit der Angelegenheit befaßt, ist sehr belanglos. Die gewerbliche Kinderarbeit ist, ja seit Jahren auf Drängen der sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage erheblich eingeschränkt worden, jedoch die Kinderarbeit in der Landwirtschaft ist für unsern Junkerstaat ein Noli me tangere — ein Blümchen rühr mich nicht an. Die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend des Landproletariats wird durch das raffinierte Großagrarierium hintangehalten.

Nur nicht soviel Schule für die ländliche Jugend. Was braucht auch das Kind eines Landarbeiters viel zu wissen. Bibelsprüche und Gesangbuchverse sind gerade die richtige und hauptsächlichste Kost, die für die ländliche Jugend vollauf genügt.

Das ist den Junkern und Pfaffen genug. Der Klasseninstinkt dieser „höheren“ und „besseren“ Gesellschaftskreise führt dazu, dem Volke und speziell den ländlichen Proletariatskindern so wenig wie möglich Bildung zuzulassen. Denn die Dummheit der Arbeiter ist der Piedestal auf dem sich die Klassenherrschaft speziell des Junker- und Pfaffenstums aufbaut.

Die soziale Gesetzgebung darf darum nicht Halt machen vor den Toren der Landwirtschaft. Befindet sich doch diese in einer ungemein günstigen Lage wie selten zuvor.

Für die Fabriklehrlinge sind gewisse Pausen vorgeschrieben, die streng einzuhalten sind, aber wer denkt an die ländlichen Hülfejugen? Diese armen Kinder rennen im Sturmschritt, nachdem sie in der Schule 4 oder 5 Stunden gefesselt, nach Hause um das lerge Mittagessen in Hast einzunehmen um alsdann wieder im Schnelllauf nach dem Felde des Arbeitgebers zu rennen, um ja nicht zu spät zur Arbeit zu kommen. Dort werden die Kinder festgehalten bis zum Sonnenuntergang. Kommen nun die todmüden Kinder in der Nacht erst wieder nach Hause, sind sie nicht imstande, noch irgend welche Hausarbeiten machen zu können.

Im anderen Tage sind die Kinder noch müde und abgespant von der unausgeleiteten Tätigkeit des vorigen Tages und die Lehrer haben dann ihre liebe Not, um die Aufmerksamkeit der Kinder aufrecht zu erhalten.

Als im letzten Landtage über die Arbeit der ländlichen Schulkinder gesprochen wurde, hatte ein Junker die Unverschämtheit, zu behaupten, das Mühenziehen sei für diese Kinder gesund. Als man ihm entgegenrief, ob er auch seine Kinder zum Mühenziehen schicke, da doch diese Arbeit nach seinen Ausführungen gesund sei, entgegnete er: nein, meine nicht! — Also nur für die Arbeiterkinder ist das gesund. Für die Kinder der Junker nicht.

Die Ferien, welche den Stadtkindern Erholung bringen, sind für die ländlichen Kinder geradezu Leidenstage. Von früh bis spät abends werden sie ins Joch gespannt und so geht es Tag für Tag, dann die Junker ins Saus und Braus leben können auf Kosten der körperlichen und geistigen Gesundheit der Kinder.

Wiederholt hat sich die Lehrerschaft gegen dieses Ausbeutungssystem der ländlichen Kinder gewendet jedoch immer mit wenig Erfolg.

Die Korrespondenz des deutschen Lehrervereins verlangt, daß wenigstens für diese Kinderarbeit zum mindesten gewisse Grenzen eingehalten werden. Es müßte folgendes bestimmt werden:

1. Jedes Kind hat zwei Stunden Mittagspause zu beanspruchen.
2. Es darf nicht vor der Schule und über eine gewisse Zahl von Stunden hinaus beschäftigt werden.
3. Die Beschäftigung von Kindern unter zehn Jahren ist verboten.
4. Älteren Kindern dürfen bestimmte zu schwere Arbeiten nicht übertragen werden.
5. Die Ferien sind für alle Schulgattungen gleich zu legen.

Man sieht, selbst die Lehrer sind in ihren Forderungen des Kinderschutzes höchst bescheiden, um den Zorn der großagrarischen Junkerschänder nicht heranzubekommen. Es ist wenigstens ein leiser Anstoß, der hier gemacht wird, trotzdem werden die Junker sich darob fuchswild gebärden; es hieße denn, daß sie ihre Traditionen verletzten. Aber dies ist nicht anzunehmen.

Wir glauben bestimmt, die Lehrer hätten mehr verlangt, aber die immer noch devote Haltung der Lehrerschaft den Junkern gegenüber hat sie davon abgehalten.

In Süddeutschland, speziell in Württemberg sind jetzt Erhebungen darüber angestellt worden, ob nicht auch den Kindern in landwirtschaftlichen Betrieben ein ähnlicher Schutz zugute kommen könne, wie er für die gewerblichen Betriebe nun seit bald zehn Jahren besteht.

Man sieht sich dort in Regierungskreisen als schon gezwungen, der systematischen Ausnützung der ländlichen Kinder durch das Großagrarierium Einhalt zu tun. Jedenfalls hat man dort in Erwägung gezogen, daß die Ausbeutung der ländlichen Jugend eine schwere Gefahr für die Volksgesundheit und die fernere Wehrkraft bedeute!

Endlich kommt man nun selbst in Regierungskreisen zu der Einsicht, daß das Ausbeutungssystem der Jugend nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft eine Gefahr von erheblicher Tragweite ist.

Im Schwäbischen Merkur wird von einem Mitarbeiter desselben, welcher sich im Uebereinstimmung mit den Forderungen der Lehrerkorrespondenz befindet, folgendes geschrieben:

In Großstädten und Industriegemeinden ahnt man kaum, wie schwer belastet anderwärts viele Kinder durch die Arbeit auf den Höfen und Bauerngütern, aber auch schon in kleineren Oekonomien sind. Was dieses Helotentum unserer Jugend für das Kapitel „Volksgesundheit“ bedeutet (zusammen mit unrichtiger Ernährung: Kaffee und Alkohol statt reichlicher Milch, die in die Käseereien und Butterereien wandert), das werden mehr und mehr die Musterungen ausweisen. Füllen, in denen Jahn-, Dreizehnjährige um 4 Uhr aufstehen und bis 6 Uhr in Stall und Feld arbeiten, um dann erst nach dem weiten Weg zur Schule zurückzulegen, sind gar nicht selten. Auch die Ferienzeiten, da wo sie sich nach der Heu-, Getreide-, Obst-

und Marktherrn richten, versehen zum guten Teil ihren Zweck. Sie können gar nicht die nötige und erwünschte Ausspannung bringen. Die Arbeitsleistung des jugendlichen Körpers ist da vielfach so enorm, daß der Lehrer beim Schulbeginn den Kindern die Erschöpfung ohne weiteres anmerkt und einfach nicht von ihnen verlangen kann, was er sollte verlangen dürfen und die anderen spielend leisten.

So wie hier die Dinge aus Süddeutschland geschildert werden, so liegen sie auch, aber in noch höherem Maße in Ostpreußen, denn das ostpreussische Agrarier- und Junkertum ist noch viel frecher und rigoros als in Süddeutschland. Freilich wird das ostpreussische Agrarier- und Junkertum sich mit Hand und Fuß einem Kinderbeschutzesgesetz für die landwirtschaftlichen Betriebe widersetzen.

Die Macht der Junker ist eben noch so groß, um etwas für die ländliche Jugend herausbringen zu können.

Auch der Hinweis auf die hintere Beherrschung des Volkes wird die Junker nicht abhalten, gegen den Kinderbeschutzes in der Landwirtschaft Front zu machen. Auch bei den Junkern kommt erst der Patriotismus und dann der Nationalismus. Und der König absolut — wenn er unsere Willen tut. Sag doch vor hundert Jahren das preussische Junkertum von Napoleon dem Ersten auf dem Haupte, als der preussische König nur ein Schattendasein führte. Die Hauptsache für die Junker ist, daß ihr Wille gehehe. Der Gedanke ist ihr Gott, ob in preussischer oder russischer Couleur. Dort, wo der Weizen der Junker blüht, dort ist auch ihr Patriotismus. Freilich haben die Regierungen bis jetzt alles für die Junker getan damit sie nicht schreien, schreien, und wieder schreien!

Politische Übersicht.

Die Schweizer Kaiserliste.

Man schreibt uns aus der Schweiz: Der bevorstehende Besuch Wilhelms des Zweiten treibt die tollsten Erscheinungen. Die stolzen Republikaner ergeben sich in einer Kriecherei, die elchhaft ist und anwidert. Von demokratischer Würde keine Spur, jede bürgerliche Zeitung will der andern den Rang als Hofblatt ablaufen, und die Defizienz kennt keine Grenzen.

Daß die nach dem Wohlgemuthhandel auf Drängen Bismarcks eingeführte politische Polizei ebenfalls eine fieberhafte Tätigkeit erfaltet, ist ganz in der Ordnung, nicht minder wie die Tölpelerei, die sie begeht. Die Behauptung des Anarchisten Peroni steht tatsächlich im Zusammenhang mit dem Kaiserbesuch, und auch die hochnotpeinliche Ueberwachung einer andern Italienerversammlung in Zürich durch eine ganze Horde von Polizeigenossen geschah aus dem gleichen Grunde. Die bürgerlichen Soldschreiber wollten diesen Zusammenhang zwar zuerst leugnen, hinterher aber bestätigten offiziöse Meldungen, daß die Vermutungen der sozialdemokratischen Presse richtig waren.

Die Arbeiterkassen sind natürlich ob dieser brutalen Verletzung der verfassungsmäßig garantierten Frey- und Redefreyheit nicht erdaut, und vom Züricher „Volksrecht“ wurde bereits die Frage aufgeworfen, ob die sozialdemokratische Partei nicht eine Reihe von Protestveranlassungen gegen das Treiben der politischen Polizei und das kriecherische Gebahren der bürgerlichen „Demokraten“ einberufen solle.

In letzter Stunde scheint der Kaiserbesuch übrigens auch noch wegen eines andern Umstandes in die Partei hineinzuspielen zu wollen. In den Kantonsregierungen von Basel und St. Gallen sitzen bekanntlich sozialdemokratische Vertreter. In Basel ist ein sozialdemokratischer Regierungspräsident und vom Gesamtschweizer zum Empfang des Kaisers auf dem Baseler Bahnhof anzuweisen; der St. Galler Regierungsrat hat als Vertreter zum Kaiserbesuch offiziell den sozialdemokratischen Regierungsrat Heinrich Scherrer abgeordnet. Darüber entstand nun in der schweizerischen Partei eine Diskussion, und zwar mit Rücksicht auf einen Reichstagsbesuch des Parteivorstandes. Dieser hat die Haltung der Sozialdemokratie zum Kaiserbesuch schon vor einigen Monaten besprochen und den durchaus richtigen Schluß gezogen, daß die Partei den Kaiserbesuch wie irgend einen andern Besuch einer Privatperson aufzufassen. Demgemäß hätten die Vertreter der Partei in den Parlamenten die Verwendung der amtlichen Bekleidung für die Zwecke des Kaiserbesuchs zu verweigern und dagegen Stellung zu nehmen. Ein Teil der Parteimitglieder folgten aus diesem Schluß mit Freude, daß die sozialdemokratischen Vertreter fortwährend auch dem Kaiserbesuch fernzubleiben hätten, sobald sie die Kredite verweigern, während andere Parteimitglieder, wie Sellenbach und Grütterer erklärten, in einer solchen Zerstückelung an dem Begrüßungszeremoniell läge kein Verstoß gegen den Parteibehuf.

Was eine Ironie aus diese Diskussion auch ein um einige Jahre zurückliegendes Bismarck. Der bismarckische Kommandant wieder einmal der Schweiz einen Besuch. Franz Jost fuhr auf den Bodensee und kehrte in der schweizerischen Zeitungsperiode an. In jener Zeit war es sich, daß der vor einigen Wochen erwähnte Schweizer Deutscher Bundespräsident war. Ihm wäre die Aufgabe zu gefallen, den bismarckischen Kommandanten im Namen der Schweizer Behörden zu begrüßen. Aber Deutscher lehnte dankend ab. Er erklärte, als Demokrat und Republikaner könne er keinen offiziellen Empfangsakt mitmachen, zu kommen und nicht in die Gegenwart zu treten, es nun wäre, wenn der Deutsche Kaiser bei seinem Eintritt in die Schweiz von einem Sozialdemokraten empfangen würde, so möchte man in Zukunft der Schweiz wünschen, daß die beiden sozialdemokratischen Regierungsräte sozial demokratisches Gebahren und republikanisches Gebahren, wie vor Jahren von der Thurgauer Demokraten. Sie brauchen ja deswegen nicht in die Fesseln zu gehen.

Lob der Schweizer Käse.

Die bevorstehende Reise Wilhelms des Zweiten nach der Schweiz gibt manchem deutschen Nationaldemokraten Gelegenheit zum Lachen über die Gefühlsfähigkeit des von der Sozialdemokratie nach Deutschland geschickten Reichstagsdeputierten. Er schreibt in „S. Deutschl.“ Folgendes:

Die Schweizer sind von Natur ein tolerantes Volk. Das haben sie in zahlreichen Sprachen, auch in fremden Sprachen gelernt. Aber durch nationale Eigenartigkeit liegt eine Art von Empfindlichkeit darüber, welche Ausdrucksweise verbunden ist mit dem demokratischen Gebahren normaler Bürger. Man darf das unheimliche aber allem für die Berechtigung der Schweiz nationaler Angelegenheiten anerkennen. Die Mitglieder des republikanischen Bundes Schweizer und der Vertrauens alle an den republikanischen Verfassungen werden den Leuten Herrn die Stärke geben, um die wackere schweizerische Demokratie zu erhalten.

Die Umstände der lebenden Sprache bestimmen zu bestimmten die Republikaner was man nicht empfinden kann. Die Empfindlichkeit verbindet aus ganz andern Gründen.

Der Reichspräsident.

Die Art der Deutschen Tageszeitung, Herr Dr. Dertel, ist in einem über eine Seite langen Artikel von der besten Seite her gegen die Kandidatur der Regierung gegenüber der sozialdemokratischen aus. Der jüngst erwähnte Reichstagsdeputierter unter dem Namen des Reichspräsidenten mit einem plumpen Zeh-

len hat es dem journalistischen Wortführer der Agrarier angetan. Er findet diese Zahlen außerordentlich bedrohlich und meint, es mache einen recht eigenartigen und bösen Eindruck, wenn man sich erinnert, daß noch vor fünf Jahren, nach den damaligen Reichstagswahlen, sehr viele Leute der Welt verurteilten, daß die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt überschritten habe. In diesen Sätzen Dertels liegt eine kräftige Ohrfeige für den den Agrariern gestimmten Reichstagsverband, der es ja in der Hauptsache gewesen ist, der vor fünf Jahren mit vollen Backen in die Welt hinausposaunt hat, die Sozialdemokratie sei überwunden. Doch das nur nebenbei. Herr Dr. Dertel sieht die Revolution bereits in greifbarer Nähe gerückt und verlangt, daß die geltenden Gesetze scharf und konsequent angewendet werden sollen. Vor allem aber müßten die verantwortlichen und berufenen Stellen dafür sorgen, daß die Sozialdemokratie immer als die verfassungswidrige Partei gebrandmarkt werde, die auf Gleichberechtigung keinen Anspruch habe. Es dürfte nicht wieder im Deutschen Reich vorkommen, daß ein Staatssekretär das Eintreten der Beamten für die Sozialdemokratie als erklärlich bezeichnen könne. Aufgabe des Staates sei es, zum Angriff überzugehen, denn es sei ein selbstverständliches Gebot der Selbsterhaltung, sich mit allen gesetzlichen Mitteln seiner Haut gegen diejenigen zu wehren, die die verfassungsmäßigen Grundlagen vernichten wollen.

Eine Gefahr von ungeheurer Größe erblickt der agrarische Bsprediger in den Gewerkschaften mit ihrem Vermögen von weit über 60 Millionen Mark. Jede Förderung der Gewerkschaftsbewegung ist für ihn eine unmittelbare Hilfeleistung für die bevorstehende soziale Revolution. Es sei deshalb auch ganz begründet, wie die Führer der christlichen Gewerkschaften sich gegen die Einführung eines schärferen gesetzlichen Schutzes der Arbeitswilligen sträuben könnten. Als sicherstes Mittel zur Abwehr all dieser Bestrebungen empfiehlt Herr Dertel Stärkung der staatsbehaltenden Mächte, und diese Mächte sind seiner Auffassung nach der Mittelstand und das Bauerntum. Wenn die Deutsche Tageszeitung vom Bauerntum schreibt, dann muß man das immer mit einer gewissen Einschränkung hinnehmen; denn unter Bauerntum sind nach junkerlichen Begriffen die Agrarier zu verstehen. Auf gut Deutsch ausgedrückt, geht der Rathschlag der Deutschen Tageszeitung dahin, den Agrariern weitere Liebesgaben zu gewähren, als sichersten Schutz gegen staatsgefährdende Tendenzen. Aber mit Liebesgaben allein ist es nicht getan; die auf dem Ackerbau beruhenden gehaltenen Medien haben ihren Einfluß auf das an sich schon fromme Gemüt des Herrn Dr. Dertel offenbar nicht verfehlt, denn es schließt seinen Artikel mit dem Hinweis darauf:

Stürzt die Autorität Gottes, dann haben die Autoritäten der Erde keinen Halt mehr. Wer dies unterstützen will, der muß unterem Volke nicht nur unten, sondern auch oben, immer wieder mit markiger Stimme zurufen: Zurück zu Gott!

Daß die schäblichste Bekämpfung der Bestrebungen der deutschen Arbeiterklasse mit einem religiösen Umhüllsel umhüllt wird, ist keineswegs neu, allerdings ist diese Art des Kampfes so ziemlich das widerwärtigste, das überhaupt denkbar ist. Ein ultramontanes Blatt hat vor einigen Tagen erst den Konservativen den Rat erteilt, katholisch zu werden, die Kreuzzeitung hat das ertrüftet abgelehnt. Die Zeitung wendet sich das Blatt mit feinem gutgemeinten Vorhatslage nun an den Leiter der Deutschen Tageszeitung, der in seiner Sehnsucht nach Liebesgaben für die Agrarier und in seiner ohnmächtigen Wut gegen die Sozialdemokratie vielleicht bereit ist, der Einladung zum Eintritt in den allseitig nachdenkenden Schoß der katholischen Kirche Folge zu leisten.

Die vorläufige Kampfweise der Konservativen.

Eine konservativere Perle.

Die konservative Partei kann den Wahlkampf gar nicht anders als vornehm führen, so erklärt wörtlich Herr v. Heydebrandt aus dem Parteitag der schweizerischen Konservativen. Wie vornehm die Herrschaften werden können, das wurde wenige Wochen nachher durch die Konservativen Heydebrandts Nachbarwahlkreis Gubrun-Steinau-Bohlaus bewiesen; dort ergriffen gegen die Nationalliberalen das folgende, unglücklich rohe Flugblatt:

Seien und weitergeben: Die Wahrheit über Reineke!
Wähler! Die Liberalen bringen Euch Reineke als Kandidaten.
Wer ist Reineke? Verdient er Euer Vertrauen?

Reineke kommt aus Nöckelbeide in Sippe-Deimold. Er ist Reichthum und Schenker. Da er mit seinem Dienstmädchen in Beziehungen war, verließ ihn seine Frau, die er wiederholt geschlagen hat, und weigerte sich, zu ihm zurückzukehren. Seine Ehe wurde schließlich geschieden, und seine Frau, die eine hochachtbare Person war, mußte aus Gram über das Verhalten ihres Mannes in der Welt ein Beispiel bei Reineke untergebracht werden. Da er sich durch den Umgang mit seinem Dienstmädchen in der Welt unendlich gemacht hatte, zog er mit dem Mädchen nach Nöckelbeide, um dort seinen Schicksal, über mit ihr einige Zeit in Nöckelbeide zu verbringen.

Wähler, verdient ein solcher Mann Euer Vertrauen? Gehört er zu den besten Männern in der Reichstagswahl? Wähler, Ihr seid irreführt! Nicht einen unehrlichen Mann in der Reichstagswahl, wählt Euren langjährigen Abgeordneten, wählt am 12. Januar den Ehrenmann, Herrn v. Heydebrandt.

Die Angaben über den nationalliberalen Kandidaten Reineke waren durchaus richtig, und als Urheber des Flugblattes wurde der Schriftführer des konservativen Reichstagsvereins, Ritzgansbeger v. Sopp, als Reichstagsmitglied ermittelt und gegen ihn das Verbot wegen Verleumdung erlassen. Die erste Infanz verurteilte den Mann mit der vornehmsten Kampfweise zu 400 Mark Geldstrafe. In der zweiten Instanz, bei der am letzten Samstag verhandelt wurde, begnugte sich der konservativere Ritzgansbeger zu einer Geld- und unehrlichen Strafe in drei Reichstagsblättern, zu einer Geld- und unehrlichen Strafe, die besonders der Bau eines kleinen Reichstagsvereins (1) mit dem Zweck und zur Uebernahme des Reichstags.

Der Zweck der Zeitung über die Arbeit, der deutsche Grandtzeiger Herr v. Sopp ist mit diesen Mitteln in dem Reichstag einbezogen, der Herr v. Sopp hat unter dem Namen der Konservativen die vornehmste Kampfweise.

Deutschland.

Ein Arbeitswilligengesetz.

Von der Reichsregierung ist im Bundesrat der Antrag in Uebung, eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen gestellt worden.

Die Reichsregierung begründet ihren Antrag damit, daß im Reichthum der Sozialdemokratische Terror bei Streiks und Boykotts einer denkwürdigen Umfang angenommen hat, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sich als nicht ausreichend erweisen haben. Der Bundesrat dürfte schon im Herbst über diesen Antrag Bescheid wissen. Der nämliche Bescheid wird von mehreren Bundesregierungen, darunter auch Bayern, erwartet. — So war die Meinung.

Die Reichsregierung hat sich bisher bekanntlich aus verschiedenen Gründen abgehalten, gegen diese Forderungen, die unter einem bestimmten Titel dem Reichstagsrat der Arbeiter zu Seite gehen wollen. Die Reichsregierung wollte sich auf dem Standpunkt, daß die gegenwärtige Gesetzgebung bei richtiger Anwendung aus-

reiche. Diesen Standpunkt dürfte auch die Mehrheit des Reichstags teilen.

Unter Polizeiaufsicht.

Die Verwaltung der Kaiserlichen Werkstätt diktirt in der Arbeitsordnung, daß „sozialdemokratische Agitatoren oder sonstige Personen, von denen vorausgesetzt werden darf, daß sie den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern oder der Arbeiter untereinander stören wollen“, als vogelfrei aufs Pflaster geworfen werden. Das ist schon ein Skandal; die sozialdemokratische Bevölkerung des Reiches muß zu den Lasten der Marine genau so beitragen, wie der übrige Teil der Bevölkerung, und die Verordnung widerspricht dem Geiste der Verfassung. Aber die Verwaltung geht noch weiter. Sie bringt die Arbeiter auf eine Stufe mit Verbrechern, stellt sie unter Polizeiaufsicht.

Die Werkverwaltung beschäftigt die Arbeiter zunächst probeweise. In der vierwöchentlichen Probezeit zieht die Verwaltung durch die Polizei Erkundigungen über die Arbeiter ein. Wenn die Recherchen eines Schutzmanns oder eines andern behördlichen Organes ungünstig für den Eingestellten lauten, dann wird der Mann, ohne gehört zu werden und ohne Gelegenheit zu haben, auf die Beschuldigungen des Rechercheurs zu antworten, einfach hinausgeworfen. Die nachstehend abgedruckten Aktienstücke kennzeichnen das Gebahren einer — Staatsbehörde.

Die Werkverwaltung richtete an den Gemeindevorstand Achtelebur, Kreis Aurich, die übliche Aufforderung, polizeiliche Auskunft über einen bei der Werkstätt eingestellten Arbeiter zu geben. Der Gemeindevorstand antwortete:

„p. p. S. . . ist noch unbestraft, aber ein frecher, widerlicher Mensch. Vor seiner Militärzeit hat er hier sozialdemokratische Flugblätter verbreitet. Um den Frieden zwischen der Behörde und den Arbeitern zu stören, ist er wohl zu dumm, sonst würde er es jedenfalls tun.“

gez.: Holstein, Gemeindevorstand.

Die Werkverwaltung überfandte den Urteilsbrief dem Oberwerksdirektor, Kontreadmiral v. Edermann, mit folgenden Bemerkungen:

„Nach anliegender polizeilicher Mitteilung hat S. für die sozialdemokratische Partei agitiert. Es wird daher vorgeschlagen, ihn gemäß Paragraph 1 Ziffer e) der Arbeitsordnung unter Innehaltung der 14 tägigen Kündigungsfrist zu entlassen, zumal auch die sonstige Auskunft über ihn ungünstig ist.“

gez.: Jöchner.“

Der Oberwerksdirektor konnte sich nicht ohne weiteres dazu verstehen, den von dem Gemeindevorstand in Achtelebur so gefällig charakterisierten Arbeiter auf die Straße zu setzen. Er richtete an das Arbeitsamt der Werkverwaltung zunächst die weitere Frage:

„Wie sind seine Vorgesetzten mit S. . . zufrieden? Das Berteilen von Flugblättern liegt lange Zeit zurück. An sich kann man das wohl nicht unter allen Umständen als Agitation aufpassen.“

gez.: Edermann.“

Darauf gab die Bauabteilung Helgoland, bei der S. . . in Arbeit stand, die nachstehende Auskunft:

„S. . . ist ein tüchtiger und ruhiger Arbeiter, der sich bisher vor seinen Mitarbeitern nur auszeichnete. Die Bauabteilung Helgoland hat daher keinen Grund, ihn zu entlassen.“

gez.: Edert.“

Gestützt auf dieses Zeugnis der unmittelbaren Vorgesetzten des verdächtigen Arbeiters entschied dann der Oberwerksdirektor, daß S. . . nicht entlassen werde. Der Reichstag wird dafür zu sorgen haben, daß der Werkverwaltung derartige Recherchen über ihre Arbeiter untersagt werden; den betroffenen Arbeitern ist dringend zu raten, gegen gewissenlose Polizeibehörden, die ihnen mit Zeugnissen wie das vorstehende, die Treue vernichten, im Klagenwege vorzugehen.

Die Beamten murren.

Selbst unter den sonst so ruhigen Beamten wächst die Empörung über das Agrariertum. In Halle a. S. tagte kürzlich eine Versammlung von städtischen und staatlichen Beamten; sie beschäftigte sich eingehend mit der bereits unerträglich gewordenen Teuerung, die nicht etwa eine vorübergehende Erscheinung, sondern fortgesetzt im Wachsen begriffen sei. Gegen die unerfährlichen Agrarier fanden die Redner scharfe Worte; es wurde hervorgehoben, daß für die minderbemittelte Bevölkerung die Fleischmangung beinahe ganz aufgehört habe. Nach einem vergeblichen Beruhigungsversuch des freimüthigen Landtagsabgeordneten Delius wurde folgende, der Reichs- und Staatsregierung zu unterbreitende Resolution einstimmig angenommen:

„Die fortgesetzt steigenden Preise der notwendigsten Lebensmittel führen zu einer ungeheuren Belastung der Konsumenten. Der Druck wird nachgerade so schwer, daß es den mit geringen Einkommen wirtschaftenden Familienwägern nicht mehr möglich ist, sich so ernähren zu können, wie es im Interesse der Volksgesundheit durchaus notwendig ist. Die in den letzten Jahren vorgenommenen Einkommensverbesserungen gleichen in keiner Weise das Steigen der Preise aus. Namentlich in der Stadt Halle sind die Lebensmittelpreise nachweislich ständig besonders hoch. Die Versammlung erwartet deshalb von der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften, daß schleunigst Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, um dem drückenden Nothstande abzuhelfen.“

Da werden die Herren lange warten können. Sie haben ein Mittel zur Selbsthilfe: den Stimmzettel. Solange sie sich allerdings von den reaktionären Drahtziehern an der Nase ziehen und mit verlogeneren Umsturzpöhlern ins Bodenhorn jagen lassen, ist ihnen nicht zu helfen.

Nicht Grubenkontrolle, sondern Zuchtshausgesetz!

Das Unglück auf Zeche „Lothringen“ hat aufs Neue den Ruf nach besserer Grubenkontrolle geweckt. Das Berliner Organ der Grubengewaltigen bekämpft in einer Zuschrift aus interessierten Kreisen diese Forderung in einer Weise, die den Geist jener Herren deutlich wieder spiegelt. Zunächst wird eine Statistik aufgemacht, die beweisen soll, wie sehr die Grubenverwaltungen jetzt schon durch die staatliche Aufsicht überlastet seien, dann wird versichert, daß die Kontrolle recht überflüssig sei, da die Verwaltungen schon in ihrem eigenen Interesse Unfälle zu verhindern suchen, und schließlich wird erklärt:

Der ewige Ruf nach dem staatlichen Einschreiten dagegen kann sicherlich nicht dazu beitragen, die Grubenverwaltungen, die bereits so viele und mancherlei freiwillige soziale Pflichten auf sich genommen haben, den Forderungen der Arbeiter günstiger zu stimmen; auf der einen Seite der Schrei nach immer weitgehender staatlicher Kontrolle der einzelnen gewerblichen Betriebe, auf der anderen Seite die beharrliche Verneinung jeden Schutzes dieser Betriebe gegen Streikterrorismus und andere schöne Dinge. — Das ist ein Borgehen, auf das sich die Betroffenen mit Recht keinen Bers zu machen vermögen.

Drohung mit der Entziehung sozialer „Böhlitäten“ und Förderung eines neuen Zuchtshausgesetzes: das ist die Antwort der Unternehmung auf den Wunsch der Arbeiter, ihr Leben besser gestalten zu sehen!

So werden Konserve gewählt.

Gegen die Gültigkeit der Reichstagswahl in der Ost- und Westpreußen, wo der konservative Wahlratsrat Frommer mit 236 Stimmen Majorität gewählt worden ist, haben die Liberalen Protest erhoben. In 18 verschiedenen Fällen weisen der Wahlprotest und zwei Nachträge auf Wahlunregelmäßigkeiten hin und bezeichnen in jedem Einzelfall gleichzeitig eine Anzahl Zeugen. Ueber Einzelheiten dieses Protestes wird jetzt berichtet.

In drei größeren Bezirken des Wahlkreises ist nach Aussage zahlreicher Zeugen das Auslegen der Wählerlisten nicht bekanntgegeben worden. In einem Ort, in dem der konservative Kandidat 21 Stimmen erhalten hat, wurde der Kontrollrat der Liberalen nach dem eigenen Eingeständnis des Wahlvorstehers aus dem Wahllokale hinausgewiesen. In einem Wahlbezirk hat die Beschaffenheit der Wahltische die Geheimhaltung der Wahl in Frage gestellt. In einem großen Wahlbezirk, in dem 124 Stimmen auf Frommer lauteten, wurden während des Wahllattes konservative Stimmzettel im Wahllokale verteilt. In zwei Fällen durfte je ein Wähler wählen, der gar nicht in der Wählerliste stand. In vier Wahlbezirken wurden trotz wiederholter Anweisung des zuständigen Landratsamtes Suppenterrinen, in einem anderen Orte ein enger Kochtopf und in zwei Wahllokale ein ganz enger Papparton als Wahlurne gebraucht, die in jedem Einzelfalle bei Abgabe der Stimmzettel geöffnet werden mußten, obwohl die Öffnung der Urne vom Beginn bis zur Beendigung der Wahlhandlung durch das Wahlgesetz untersagt wird. In drei Fällen wurden die Suppenterrinen um die Mittagszeit ihres Inhaltes entleert (wahrscheinlich wurde da das Gefäß für die Suppe gebraucht) und ihr Inhalt in eine vorchriftsmäßige Urne gebracht. In einem Orte wurde ein als Wahlurne dienender Papparton während des Wahllattes geöffnet, eine Anzahl Wahlumschläge herausgenommen, auf ihren Inhalt untersucht und dann wieder zurückgelegt. In allen diesen Fällen kann von einer „geheimen“ Wahl gar nicht die Rede sein.

Die Frage eines Reichs-Petroleummonopols

kommt nicht zur Ruhe. Jetzt tritt für ein solches Monopol auch der Verband deutscher Petroleum-Interessenten, Berlin, ein. Er hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die vielen Beschwerdeschriften, welche über das Vorgehen des Petroleumtrusts aus dem Zwischenhandel an ihn gelangt sind, in einer Denkschrift zu vereinen. Das Material wirkt ein großes Schlaglicht auf die Art, mit welcher der amerikanische Petroleumtrust dem selbständigen Petroleumhandel zu Leibe rückt. Die Zahl der heute noch am Petroleumhandel beteiligten Firmen ist daher zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Reichsmonopol einem derartigen rückwärtslosten Privatmonopol entschieden weit vorzuziehen wäre. Man erhofft von einem unter der Regide des Staates geführten Petroleummonopol die Erhaltung des letzten Restes des Petroleumzwischenhandels, und die Wahrung der berechtigten Interessen des Konsumenten. Der Verband kann auf Grund eingehender Studien die vielleicht bei einem Teil der Bevölkerung vorwiegenden Bedenken nicht teilen, wonach Deutschland der Konkurrenz ohne die Lieferungen der Standard Oil Company nicht decken könnte.

Die Frage ist sehr vorsichtig zu behandeln. Wenn man auch grundsätzlich für ein Monopol sein kann, so doch nur unter der Voraussetzung, daß es der Masse der Konsumenten durch entsprechende Preisreduktion wirklich zum Vorteil gereicht und nicht darauf berechnet ist, Fiskus und Händler auf Kosten der Konsumenten zu bereichern.

Eine Stimme über die Prügelstrafe aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Vor einiger Zeit hat sich die nationalliberale Frankfurter Oberzeitung das Wohlwollen des Herrn Dertel verdient, da sie in einem Artikel für die Wiedereinführung der Prügelstrafe eintrat. Unter den Zurückweisungen, die sich das nationalliberale Blatt dadurch zuzog, wird eine erst jetzt bekannt. Die eben eingetroffene Nummer der ostafrikanischen Wambarapost behandelt die Frage vom Standpunkt ihrer kolonialen Erfahrung und kommt eben von da aus zu einem entschieden ablehnenden Urteil. Sie schreibt:

„Wer wie wir oft zugehört hat, wie Neger geprügelt werden, wird zugeben, daß das Schauspiel nichts weniger als erhehend ist. Um wie viel mehr ist aber solches der Fall, bei der Exekution von Weibern! Wer sind die Exekutoren? Hierzulande unter Europäern höchstens sadistisch Veranlagte. Kein wirklicher Europäer züchtigt einen Neger — er überläßt dies einem anderen Neger, und zu Hause würde sich zu derartigen Diensten doch nur minderwertiges Gefindel melden, das durch eine krankhafte Psyche ausgedehnet sein müßte. Ist ja doch in dieser Hinsicht der heimische Scharfrichter eine Persönlichkeit, die in der Analyse des modernen Psychologen keine hervorragende Qualifikation erhalten kann. Zum Geschäft gehört Lust und Liebe, wer also Menschen prügelt und töpft des Geldes wegen aus Berufsinteresse, der ist seiner Zensur wert. Leute, die Peinigungen an Menschen vornehmen, um damit Geld zu verdienen, können eine Freude an ihrem Beruf nur haben, wenn sie aus Rache, Sadismus oder angeborener Roheit handeln. Soll man diese unterfützen?“

Die begeisterten Anhänger der Prügelstrafe müssen sich wirklich schämen, sich durch eine „Stimme aus der Wildnis“ so abgefertigt zu sehen.

Amtsführung eines sozialdemokratischen Bürgermeisters.

Aus der Pfalz wird gemeldet: In einer Zuschrift des ersten Staatsanwaltes ist dem sozialdemokratischen Bürgermeister Horlacher in Rheingönheim (Pfalz) aus Anlaß der Standesamtsaktenprüfung wegen besonders zufriedienstellender Dienstleistung eine Belobigung ausgesprochen worden.

So pflichttreue und gewissenhafte Beamte passen nicht in die Vera Herzing-Soden; deshalb dürfen Sozialdemokraten nicht mehr bekräftigt werden.

Polizistampfung gegen die Arbeiterturnvereine. Dem Arbeiterturnvereine „Freiheit“ in Rathenow ist von der Polizeibehörde aufgegeben worden, bei Vermeidung von 30 Mark Strafe innerhalb 8 Tagen Statut und Verzeichnis der Vorstandsmitglieder einzureichen. Die Polizei begründet ihr Vorgehen mit der Zugehörigkeit des Vereins zum Arbeiterturnerbund.

Die bayerischen Bischöfe und das Jesuitengesetz. Die bayerischen Bischöfe haben eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in der sie die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangen. Diefelbe Eingabe entspricht der Resolution, die auf dem Katholikentage in Aachen gefaßt worden ist.

Ausland.

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Die arbeiterfeindlichen Kandidaten.

Am 5. November werden die Bürger des Staates Oregon über einen Antrag des Staatsverbandes der Gewerkschaften abstimmen, wonach kein Angestellter oder Arbeiter über 20 Jahre mehr wie 10 Stunden an 6 Tage wöchentlich beschäftigt werden und weniger wie 2½ Dollar (10 Mk.) tägliche Bezahlung erhalten darf. Der Antrag wird zweifellos zum Besch erhoben werden.

Die Leitung der amerikanischen Gewerkschaftszentrale (A. F. o. L.), deren Programm Forderungen vom republikanischen Parteitag abgewiesen, vom demokratischen Parteitag aber wiederum angenommen wurde, wird sich daher bei den Präsidentschaftswahlen wieder für den Kandidaten der letzteren, Wilson, verwenden. Inzwischen aber hat der Gewerkschaftskongress des Staates Wisconsin Wilson sowohl wie Taft und Roosevelt für Feinde der organisierten Arbeiter erklärt und ihre Bekanntmachung gefordert.

Argentinien.

Ein Anti-Streikgesetz.

Dem Parlament liegt ein Anti-Streikgesetz vor, das zweifellos Annahme finden wird. Danach darf niemand seine Arbeit aufgeben oder entlassen werden, ohne mindestens 15 tägige Kündigungsfrist. Alle gewerbliche Streitigkeiten müssen einem aus Regierungs- und Berufsvertretern zusammengesetzten permanenten Tribunal vorgelegt werden, sodas jeder Streik oder jede Aussperrung unmöglich ist. Mit schweren Strafen wird die gemeinschaftliche Arbeitseinstellung in allen öffentlichen Betrieben bedroht. Man darf aber nicht vergessen, daß die „Republik“ nur von europäischen Banken regiert wird, die zudem eine systematische Agitation zur Einwanderung nach Argentinien entfalten, um jeden, der nicht an Leib und Seele Sklave sein will, einsperren und niederzuschießen zu lassen.

Australien.

Die Wirkung des Alters- und Invalidengesetzes.

Auf Grund des Altersrenten- und Invalidengesetzes erhalten alle Arbeiter vom 60. Jahre an sowie Arbeitsinvaliden eine wöchentliche Rente von durchschnittlich 10 Mk. ohne Beitragszwang. Am 31. Mai 1912 bezogen 89 961 Personen, darunter 10 456 Invalide, diese Rente, deren Gesamtbetrag im Jahre 1911 sich auf 39½ Millionen Mark belief. Davon wurden 28 Millionen Mark durch die Bundes-, Grund- und Bodensteuer aufgebracht.

Kleine politische Nachrichten.

Der Metallarbeiterverband Frankreichs, der mit fast allen französischen Gewerkschaften zu den fanatischsten Bekämpfern des Altersversicherungsgesetzes gehörte und auch die Verweigerung der Beitragszahlung propagierte, hat sich kürzlich für das Gesetz erklärt. Ihm werden wahrscheinlich eine Reihe anderer Verbände folgen. — Die Führer der Ulster-Leute bereiten einen großen Anti-Homerule-Feldzug in Irland vor u. d. zwar sollen zwischen dem 18. und 28. September eine Reihe von Demonstrationen stattfinden, gipfelnd im Ulster-Tag vom 28. September. — In Wien wurde ein Attentat auf den Erzbischof Dr. Nagl verübt. Der Täter wurde verhaftet. — Auf den englischen Vizekonsul in Bonifacio, George Anderson, wurde ein Revolverattentat verübt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Unser Redakteur, Genosse Schröder, welcher zurzeit eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen der Dalkw-Belädigung verbüßt, wurde heute vom hiesigen Landgericht zu weiteren zwei Monaten Gefängnis wegen der Osteroder Schießaffäre verurteilt. Näherer Bericht folgt.

Staatsbahnarbeiter-Verammlung.

Am Sonnabend voriger Woche hat hier im St. Josephshaus eine Eisenbahnarbeiter-Verammlung stattgefunden, in welcher das Thema: Die Stellung der Staatsarbeiter in der Arbeiterbewegung und im öffentlichen Leben behandelt wurde. Der Arbeitersekretär Schümmer führte nach dem Bericht hiesiger Zeitungen etwa folgendes aus:

Trotz gewisser Eigenarten haben die Staatsarbeiter mit der Gesamtarbeiterschaft eine hohe Summe gemeinsamer Aufgaben und Interessen. Ein Streikrecht haben die Staatsarbeiter nicht. Bei Festsetzung der Anstellungs-, Beförderungs- und Pensionsverhältnisse usw. sind vor allem tätig Regierung, Parlament und vorgelegte Behörde. Ob, wie und was diese tun, ist zu einem großen Teile von dem Verhalten der öffentlichen Meinung abhängig. Die Staatsarbeiterschaft muß deshalb, will sie etwas erreichen, bemüht sein, die öffentliche Meinung für ihre Bestrebungen zu gewinnen. Dazu ist notwendig ein kluges und besonnenes Vorgehen. Nicht polternd, mit leidenschaftlichem Schimpfen und Loben nach sozialdemokratischem Muster, aber auch nicht kriegend und bettelnd; sondern so wie es vernünftigen, charaktervollen, sich ihrer Rechte und Pflichten bewußten Männern geziemt. Für sich allein sind die Arbeiter der Eisenbahn nicht in der Lage, ihre Bestrebungen der breitesten Öffentlichkeit nachdrücklich genug zum Bewußtsein zu bringen. Darum der Anschluß des Elberfelder Verbandes und die christlichen Gewerkschaften. Etwas anderes ist es, ob Forderungen von einem Verbandsorgan und 25000 Mitgliedern, oder von sämtlichen Organen der christlichen und nationalen Arbeiterbewegung unterstützt werden. Gemeinsam arbeitet der Elberfelder Verband mit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung an der Hebung des ganzen Arbeiterstandes, und an der Stärkung des Deutschen Reiches. Gemeinsam führen beide den Kampf gegen die Sozialdemokratie. Sie sind eine starke unentbehrliche Stütze des staatlichen Wohles, eine mächtige, unerschütterlich zuverlässige Schutzwehr für die geordnete und gedeihliche Fortentwicklung unseres gesamten öffentlichen Lebens geworden.

Der Landtagsabgeordnete Wolkowski, welcher der Verammlung ebenfalls beiwohnte, erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden! Er betraute es für seine Pflicht, gute Beziehungen (!) zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu unterhalten. Auch heute sei er gekommen, um über die Wünsche der Arbeiter sich zu unterrichten. Ob er aber die Wünsche der Arbeiter auch im Parlament vertreten wird, hat er nicht verraten.

In der folgenden Diskussion wurden noch verschiedene Wünsche vorgebracht, über Mittagspause, Sonntagsruhe usw. Es scheint daher, daß in bezug auf letzteres Mangel in den Werkstätten vorhanden sind, die einer Abhilfe bedürften. Wir glauben immer, daß in einer Staatswerkstätte keine Mängel vorhanden wären. Sie müßte doch ein Musterbetrieb sein.

Nun hat der Referent noch hervorgehoben, daß der Elberfelder Verband an der Hebung des ganzen Arbeiterstandes arbeiten wolle, aber der Kampf muß gegen die Sozialdemokratie geführt werden! Da nun die Sozialdemokratie in Deutschland bei der letzten Reichstagswahl vier und eine viertel Millionen Stimmen aufgebracht hat, und unter diesen mindestens vier Millionen Arbeitern sich befinden — ungefähr die Hälfte des

männlichen gesamten deutschen Arbeiterstandes — so soll der Kampf gegen diese vier Millionen Arbeiter von Seiten des Elberfelder Verbandes im Verein mit den Christlich-nationalen geführt werden. Das ist ja eine großartige Hebung des gesamten Arbeiterstandes!

Zu diesen vier Millionen Reichstagswählern kommen nun noch die unter 25 Jahren und die weiblichen Proletariat, so daß noch einige Millionen hinzuzunehmen sind. Auch gegen diese wird daher der Kampf geführt. Also merkt Euch, ihr sozialdemokratischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Das ist ein famoser christlicher Standpunkt.

Die Sozialdemokratie kämpft für die Hebung der gesamten Arbeiterklasse einschließlich der Christlichen und Indifferenten. Das hat sie bewiesen und beweist sie immerfort, macht also keine Ausnahme.

Hat denn Herr Wolkowski im Landtage die Interessen der Arbeiter vertreten?

Nur die Sozialdemokraten sind im Landtage und Reichstags für die Hebung der gesamten Arbeiterklasse eingetreten. Sonst niemand, auch Herr Wolkowski nicht.

Danzigs Bevölkerung im Monat Juli.

(Bericht des Statistischen Amtes der Stadt.)

Die Zahl der vor den hiesigen Standesämtern geschlossenen Ehen beträgt 99 gegen 76 im Vormonat. Von den eheschließenden Männern waren 14, d. i. 14,1 Prozent, von den Frauen 6, d. i. 6,1 Prozent, bereits einmal verheiratet gewesen.

Die Zahl der Entbindungen beträgt 394, darunter 6 Zwillingsgeburten, so daß 400 Kinder geboren wurden, gegen 404 im Vormonat und 390 im Juli 1911. Von den Geborenen waren 57, d. i. 14,3 Prozent unehelich und 18, d. i. 4,5 Prozent totgeboren. Von ortsfremden Müttern wurden im Juli 18 Kinder, darunter 5 unehelich in Danzig geboren. Die Zahl der Lebendgeborenen beträgt 382, d. i. 26,3 aufs Jahr und 1000 Einwohner berechnet (Juli 1911: 27,3). Seit Beginn des Jahres sind 2834 Kinder lebend geboren worden gegen 2772 im Vorjahre.

Die Zahl der Sterbefälle (ohne Totgeburten) beträgt 244 gegen 257 im Vormonat; aufs Jahr und 1000 Einwohner berechnet ergeben sich 16,8 Sterbefälle gegen 18,2 im Vormonat und 18,1 im Vorjahre. Von den Verstorbenen waren 33 ortsfremd. Im 1. Lebensjahre starben 72 Kinder gegen 70 im Vormonat und 98 im Juli 1911. Von den männlichen Verstorbenen über 20 Jahre waren 43, d. i. 30,9 Prozent, verheiratet, von den weiblichen über 15 Jahre 14, d. i. 13,3 Prozent. Von den unterschiedenen Todesursachen zeigen gegen den Vormonat bemerkenswerte Zunahmen: Leberschwäche (21 gegen 12), Krebs (18 gegen 11), Lungenentzündung (16 gegen 12). Hingegen haben u. a. Tuberkulose (19 gegen 25), sonstige Krankheiten der Atmungsorgane (1 gegen 9), Selbstmord (4 gegen 7), Herzschlag und sonstige Herzkrankheiten (18 gegen 29) abgenommen. Seit Beginn des Jahres sind 1894 Personen gestorben, gegen 1734 im Vorjahre. Sonach ergibt sich bisher ein Geburtenüberschuß von nur 940 gegen 1038 in 1911.

Die polizeilichen An- und Abmeldungen ergeben einen rechnungsmäßigen Wanderungsverlust von 69 Personen. Im Berichtsmonat ergibt sich so unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses (138) ein Bevölkerungsgewinn von 69 Personen. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer betrug am 1. August d. J. 171 358. Seit Beginn des Jahres hat die Bevölkerung nur um 68 zugenommen.

Im Fremdenverkehr zeigten gegen den Vormonat (6448) die polizeilichen Meldungen eine Zunahme um 1299, so daß 7747 Meldungen erstattet wurden (Vorjahr 7584). Hiervon betrafen das Ausland 478; insbesondere Fremde aus Rußland 333, England 13, Oesterreich-Ungarn 70, Schweden 11, Holland 5, Frankreich 7, Amerika 19, Türkei 4, Italien 4, Schweiz 9, Belgien 3, China 5, Japan 2, Norwegen und Dänemark je 1.

Die Steuerkraft in den ostdeutschen Großstädten. Angesichts der vielen Anforderungen, die immer wieder an die Stadtgemeinden herantreten, lohnt es sich, einmal Vergleiche zu ziehen, welche steuerliche Leistungsfähigkeit in unseren östlichen Großstädten vorhanden ist, und welche Schultern die Last der Ausgaben gerade hier im Osten zu tragen haben. Der natürliche Maßstab dafür ist die Steuerkraft der Einwohner. Während in Königsberg noch 16,5 von je 100 Einwohnern zur Einkommensteuer veranlagt waren, sind es in Danzig nur noch 15,9 und in Posen gar nur 15,1. Berechnet man die veranlagte Steuer auf den Kopf der Bevölkerung, so steht Danzig mit 8,90 Mk. an letzter Stelle, ihm folgt Königsberg mit 8,90 Mk. und schließlich Posen mit 9,00 Mk. Hieraus folgt, daß Posen zwar weniger Veranlagte hat als Danzig, aber seine Steuerzahler sind weitaus steuerkräftiger, weil sie höheres Einkommen beziehen. Dies geht auch aus folgenden Zahlen hervor:

Von 100 steuerpflichtigen Personen hatten in Danzig 82,03, in Königsberg 80,8 und in Posen nur 75,2 ein Einkommen von 900 bis zu 3000 Mk. Danzig steht also auch hier am ungünstigsten. Dagegen sind die Einkommen von über 9500 Mk. — also der „oberen Zehntausend“ — in Danzig schon seltener wie in den Konkurrenzstädten des Ostens. Ein solches hohes Einkommen hatten im Jahre 1911 in Danzig nur 2,71 (733), in Königsberg 3,37 (1344) und in Posen 3,71 (1885) von 100 steuerpflichtigen Personen.

Hier erkennt man die Gründe der Überlegenheit Posen's. Mit Einkommen von über 100 000 Mk. bleibt Königsberg mit 19 Zehntausend Sieger, während Danzig (9) auf den zweiten und Posen mit nur 6 Zehntausend auf den letzten Platz gedrückt wird.



Stiefel

in solcher Auswahl, wie wir sie führen, sind selten.

Da muss jeder etwas Passendes finden.

Keine Einheitspreise.

Von Mk. 4.50 bis Mk. 15.50.

Stiefelkönig G. m. b. H. Breitgasse Nr. 126

Zur billigen Quelle.



Wie Immer das Geheil der Konkurrenz,

dass ich neue Beka-Platten für 1,25 Mk. verkaufe, die bei der Konkurrenz 2,00 Mk. kosten.

Neue Beka-Platten kosten im Einkauf per Kassa in größeren Posten 90 Pfg. per Stück.

Ich zahle für neue Beka-Platten 95 Pfg. und lasse den Grossisten, von dem ich meine Platten beziehe, noch 5-10 Pfg. pro Platte verdienen.

Dies ist der beste Beweis, dass man neue Beka-Platten für 1,25 Mk. verkaufen kann und nicht nötig hat, alte Platten für den Preis zu verkaufen. Die Konkurrenz sucht das Publikum durch allerhand falsche Angaben in Annoncen vom Kauf der Beka-Platten bei mir abzulenken.

Mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen mich, daß ich alte Beka-Platten für neue verkaufe, ist die Konkurrenz abgewiesen.

Ich habe die Konkurrenz bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wegen falscher Anschuldigung und sehe ihrer Bestrafung entgegen.

Bei Kauf von Apparaten seien Sie vorsichtig, da Sie ebenfalls zu viel bezahlen können, wie bei den Platten. Die Konkurrenz gibt an, daß ich kleine Werke in große Kästen einbaue. Beachten Sie mein Schaufenster, so werden Sie die neuesten Werke mit Zentralötung sehen, sowie die neuesten Muster in Gehäusen.

Jeder Käufer kann sich ein Werk nach Wunsch (ob groß oder klein) aussuchen und einbauen lassen.

Bei Bedarf von Platten und Apparaten, ehe Sie anderwärts kaufen, bitte sich erst von meinem billigen Angebot zu überzeugen; man wende sich vertrauensvoll an die Firma

Paul Jäschke, Danzig, Hundegasse 112

Telephon 1957.

Gegen Kassa.

Gegen Teilzahlung.

Telephon 1957

Herabgesetzte Preise in Platten.

Echt gekachelten
garantiert reinen

Schnupftabak

offeriert: 839
Julius Gosda, Danzig

2. Priestergasse Nr. 5

Nähe der Markthalle
neben Ecke Hütergasse 5.

Rohtabakgroßhandlung, Schnupftabakkachelei
Garantiert für Kachelarbeit u. Reinheit.

Verband der Maler :: Danzig.

Am Sonntag, den 25. August 1912, vormittags
10 Uhr, im Lokale des Herrn Steppuhn, Schidlitz

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen für die Arbeiterklasse. Referent: Genosse J. Gehl.
2. Herbstvereinigungen. 3. Lohnbewegung. 4. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht der Mitglieder, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120 Breitgasse 120

Billigste und beste Bezugsquelle für

Herren-Garderoben

fertig und nach Maß.

Kohlen

Pa. Oberschlesische

Nuss-, Stück- und Würfelkohlen

Briketts Holz

C. Ehlert, Schidlitz

Telephon 2670. Karthäuserstrasse 130. Telephon 2670.

Julius Goldstein

Danzig, Bunkerstraße 2. Telephon 1091.

Neu aufgenommen!

Empfehle zu sehr billigen Preisen:

Lampions

In den neuesten Dessins in großer Auswahl
per Dtzd. von 35 Pfg. an

Fahnen, Transparente, Laub- u. Fahnengebirgen
aus Papier, Gesellschaftsspiele u. a.

Für alle Gegenstände zu Verlobungen,
Preisen und Gelegenheitsgeschenken.

Julius Goldstein

Danzig, Bunkerstraße 2. Telephon 1091.

Für Vereine und größere Veranstaltungen
besonders ermäßigte Engros-Preise.

Goldene 10

Danzig

Breitgasse 10, part. u. 1. Etage.

Abgeblüht!

Es gibt dabei am Westfälischen
Niel Wädel, die sehr interessant,
und in ein solches hat ich mich
verliebt am Sonntag fürchterlich.
Ihr Lächeln war bezaubernd schön
und glanz wie'n hübscher Kugelhahn:
Gleich hab ich zum Souper sie ein,
Doch dankte sie und jagte Heim!
„Rein Herr, was denken Sie von
mir?“
Sagte sie, „Sie sind wohl nicht
von hier?“
Sie schmeckte mich ganz herrlich an,
So daß ich heut noch denke dran.
Ist glanz, die Straße hatte recht,
Rein Augung war schon etwas schlecht,
Und so ist es denn wohl passiert,
Sie hatte sich vor mir gemiert.
Na, läge kleine, ruhig Blut,
Denn Schaden mach ich baldigst gut.
Es soll mich kleiden neu und schon
Noch heut ganz billig Goldene 10.

14 extra billige Hosen-Tage

Sie die Spezialdekoration
in legten Hosen in der Kohlen-
gasse zu beachten.

15% Rabatt 15%

auf

Ulster u. Paletots.

Wadenreißer u. Gummihosen
in großer Auswahl.

Wadenreißer . . . von 12,50 an
Gummihosen . . . von 23,00 an
Erdbeere-Engage . . . 8,25 an
Wadenreißer . . . von 6,75 an
Hosen-Schnecken . . . von 1,95 an
Kuchen-Engage und Pajacke
haben Maß-Ansatz und Hosen
sehr billig.

Wahnfertigung.

Berufs-Kleidung

für alle Gewerke

Herren-Hrittel

Geht Tracht! Geht Tracht!

Goldene 10

Danzig

Breitgasse 10, part. u. 1. Etage.

Vorzügliches, garantiert reines

Schnupftabak

empfehlen

Eug. Sellin, Schüsseldamm 55

Zahnschmerzen

weder beim Essen, beim
Wachen, noch im Schlaf,
kann man sie so schnell, so
leicht heilen.

Circus

E. Blumenfeld Wwe., Guhrau

Danzig vor dem Olivaer Tor.

Freitag, den 23. August, abends 8¹/₂ Uhr

Gala-Sport-Abend

Weltstadt-Programm im wahren Sinne des Wortes!
Billetvorverkauf im Zigarrengeschäft von Loeser & Wolf, Langgasse 14,
zu ermäßigten Preisen.

Sonnabend, den 24. August cr., nachmittags 4 Uhr:

Grosse Extra-Schülervorstellung

zu kleinen Preisen.

Sonnabend, 24., Sonntag, 25. August je

2 Gala-Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8¹/₂ Uhr
mit durchaus gleich reichhaltigem Programm.

Die grosse zoologische Schau, worin jeden Nachm. ab 3 Uhr Konzert statt-
findet, ist gegen ein Entree für Erwachsene von 0,25 und für Kinder 0,15 Mk.
zu besichtigen. 891

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53-55

Anerkannt vornehmstes u. leistungs-
fähigstes Lichtspielhaus in Danzig

Familien-Programm

Humoresken. Naturbilder. Dramen.
Lustspiele. Komödien. Szenen usw.

Stets das Neueste.

Vorverkaufskarten zu ermäßigten Preisen sind zu haben in der Zigarrenhandlung von Eugen Sellin
Schüsseldamm 56, sowie in der Zigarrenhandlung von Grunwald, Schüsseldamm 34.

Everclean

Dauerwäliche

empfehlen

Paul Ortmann

Lehr. Fritz Eder,
Danzig, Kohlenmarkt.

Sämtliche 37

Herren- u. Knaben- Bekleidung

zu sehr billigen
Preisen empfehlen

Philipp Schwensen

Langfuhr, Hauptstr. 40 a.

Wintergarten

Direktion Julius Hütt.

„Ziegenbalg & Co.“

nur bis inkl. Freitag.
Ab Sonnabend 2 neue

Weinreiss-Schlager.

Plätze vorher sichern, da fast
täglich ausverkauft

Anfang 8¹/₂ Uhr.

Der Neue Welt-Kalender für 1913

Preis 40 Pfg., ist eingetroffen.

Buchhandlung „Volkswacht“, Paradiesgasse 32.

Ed. Michaelsons Ww.

Schuhe und Stiefel jeder Art

am billigsten
und besten

Reserviert für die Verlegerin. Der Eigentümer ist der Danziger Paul Jäschke. Verlag Volkswacht 2. G. & Co. Druck von Carl Rappert, 44. Friedrichstr. in Danzig.

Das Erdbeben am Marmara-Meer.

Die Folgen des furchtbaren Erdbebens, welches die Landgebiete des Marmarameeres heimsuchte, lassen sich erst jetzt übersehen. Das Erdbeben machte 15000 Menschen obdachlos. Man schätzt die Zahl der Toten auf 2000, die der Verletzten auf 6000. Die ganze Marmaraküste wurde von der Katastrophe betroffen. Weitere Erdbeben und die Bildung von Vulkan-Inseln werden befürchtet.

Die Katastrophe des Erdbebens wurde vermehrt durch das Eindringen des Meeres in die Straßen, wobei viele flüchtige Bewohner umkamen. Ein Überblick über die Schäden des Erdbebens wird erst möglich sein, wenn der Eisenbahnverkehr und die zerstörten Telegraphenlinien wieder hergestellt sind. Die türkische Regierung hat eine Rettungs- und Hilfsaktion eingeleitet. Der Sultan zeichnete als erster für die Hinterbliebenen der Opfer 100000 Franken. Die fremden Gesandtschaften beteiligten sich an der Subskription. In der Börse wurden 50000 Franken gerummelt.

Unsere Karte zeigt das vom Erdbeben betroffene Gebiet, welches fast durchweg gebirgigen Charakter aufweist.



dem wir uns zuletzt beschäftigen mußten, bot dafür einen geradezu klassischen Beweis. Es liegt auf der Hand, daß schon diese perfide Terrorismushege die Stimmung weiter Arbeiterkreise für die Denunziations„christen“ nicht günstig beeinflusst. Auch der einsichtigere Teil ihrer Mitglieder kommt dadurch zum Nachdenken und speziell der große schwarze General Krause liebt so manches Mitglied nicht mehr wieder. Zur Antwort löst dann das Terrorismusgeschrei der Schwarzgen noch lauter. Auch die großen „Erfolge“ des unübertrefflichen Krause tragen zu ihrem Teil dazu bei, die Arbeiter über die schwarze Arbeiterfreundlichkeit aufzuklären. So hat er einen Tarif mit der Firma Bieler & Hardtmann abgeschlossen, auf den er nicht wenig stolz ist. Natürlich kann der fromme Mann gar nichts dafür, daß diese Firma ausgerechnet Mitglieder des freien Transportarbeiterverbandes nicht beschäftigt. Krause hat aber nicht einmal gewagt, diese schon früher von uns gemachte Feststellung zu bestreiten. Der Tarif ist aber sonst ein christliches Wunderwerk. Bestimmte Arbeiter müssen sich danach an jedem Morgen bei der Firma zur Arbeit melden. Anspruch auf Beschäftigung haben sie aber nicht, auch keinen Anspruch auf Entschädigung! Die Firma hat aber tariflich das Recht, den Arbeitern wöchentlich 5 Mark bis zum Gesamtbetrage von 20 Mark als Kautions abzuführen. Bei Vertragsbruch jeder Art, also auch bei Nichtantritt zur gar nicht gewährten Beschäftigung, verfällt der ganze Betrag tariflich an die Firma! Außerdem schreibt der Tarif vor, daß nur Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zur christlichen Organisation unzulässig sind. Wollte man durch diese Bestimmung vielleicht gar die Maßregelung „roter“ Gewerkschaftler anregen? Das wäre dann ja sogar tariflich geregelter Terrorismus in aller Form.

Es ist verständlich, daß die beteiligten Arbeiterschichten über diese „christliche“ Tarifpolitik ihr besonderes Urteil haben und sich über sie und ihre Urheber nicht immer schmeichelhaft äußern. Geschieht das aber, so macht das gute Gewissen der Zentrumschristen daraus sofort einen neuen Beweis roten Terrors.

Am 16. August hat sich das Westpreussische Volksblatt von einem Mordversuch gegen die Wahrheit über die zentrumschristlichen Untaten in Schellmühl wieder soweit erholt, daß es eine neue Denunziation verbricht. Unsere Erziehungsarbeit hat aber doch schon bewirkt, daß die Schwarzen ihre Opfer nicht mehr mit vollem Namen und Adresse bloßstellen. In Form eines Berichtes über eine Versammlung des großen Krause in Neufahrwasser werden einige Hafenarbeiter — nicht etwa von Krause, Gott bewahre — abfälliger Bemerkungen über die schwarze Quertreiberei beschuldigt. Natürlich knüpft der edle christliche Dulder, der diese Denunziation verbrochen hat, daran die zentrumschristlichen Bemerkungen über friedliche Zusammenarbeit der Organisationen und die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Sozialdemokratie.

Wir kennen unsere kleineren Pappenheimer aber zu gut und fragten uns sofort, welche schwarze Tat durch diesen „Bericht“ wieder bemäntelt werden sollte. Unsere Vermutung war leider nicht unzutreffend. Die christliche Toleranz hat sich folgendes geleistet: Zu den schwarzen Domänen gehört zum großen Teil noch der Betrieb der Baltischen Zuckerraffinerie in Neufahrwasser. Aber auch dort bröckelt es bereits bedenklich. Um so „toleranter“ gebärden sich die Christen. Gegen Ende Juli wurden dort mehrere Freireorganisierter eingekerkert. Sofort forderten Christliche von ihnen

Aus Westpreußen.

Danzig.

Der schwarze Terror.

Die große Macht, von der die auchgewerkschaftlichen Zentrumsagitatoren träumen und ihren Getreuen vordichten, will sich noch immer nicht einstellen. Alle Hege gegen die Sozialdemokratie, die heißesten Treuschwüre für Königstreue und Gottesfurcht füllen den Gewerkschafts-Demagogen des zentrumschristlichen Brotwuchers nicht die Hürden. Die Schwarzen mögen noch so häufig, wie es lektin wieder geschah, die Zahl der allein in Danzig befindlichen Zentrumsmitgliedern auf 5000 angeben. Kein Mensch glaubt ihnen diese hahnbüchene Aufschneidererei. So verflüchtigen sich die Arbeitermassen

doch nicht an ihren heiligsten Interessen, daß sie sich der Partei des schamlosesten Volksverrats, dem Brotwucherszentrum, verschreiben.

Darüber befinden sich die zentrumschristlichen Agitatoren auch gar nicht im Zweifel. Und deshalb können sie sich ja auch gar nicht genug tun in der Hege gegen die freien Gewerkschaften und ihre Mitglieder durch den blöden Terrorismusrummel. Auf dem Wege möchten sie mit Hilfe der Kapitalisten und des Staatsanwalts die Macht gewinnen, die die Arbeiterkraft ihnen nicht in die Hände legt.

Die denunziatorische Hege gegen Arbeiter, die gelegentliche Differenzen mit den Schwarzen haben, ist besonders verlogen deshalb, weil gerade die Christen die besten Brüder nicht sind. Wir haben fast bei allen Terrorismusfällen des jesuitischen Westpreussischen Volksblattes nachweisen können, daß sie frivol zusammengeschwindelt waren, um wirklich geübten schwarzen Terror zu bemänteln. Der „Mordversuch in Schellmühl“, mit

Aus dem Leben eines Laugenichts.

Kovelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

12) Als ich so voll Sorgen auf dem Bette lag, hörte ich auf einmal seit langer Zeit wieder die Nachtmusik unter meinen Fenstern. Bei dem ersten Klange der Gitarre war es mir nicht anders, als wenn mir ein Morgenstrahl plötzlich durch die Seele führe. Ich riß das Fenster auf und rief leise herunter, daß ich wach sei. „Mit, ps!“ antwortete es von unten. Ich besann mich nun nicht lange, steckte das Frieschen und meine Geige zu mir, schwang mich aus dem Fenster, und kletterte an der alten, zerfprungenen Mauer hinauf, indem ich mich mit den Händen an den Sträuchern, die aus den Ritzen wuchsen, anhielt. Aber einige morrische Ziegel gaben nach, ich kam ins Kutschchen, es ging immer rascher und rascher mit mir, bis ich endlich mit beiden Füßen aufplumpfte, daß mir's im Gehirnkasten knisterte.

Kaum war ich auf diese Art unten im Garten angekommen, so umarmte mich jemand mit solcher Behemung, daß ich laut aufschrie. Der gute Freund aber hielt mich schnell die Finger auf den Mund, faßte mich bei der Hand und führte mich dann aus dem Garten ins Freie hinaus. Da erkannte ich mit Verwunderung den guten, langen Studenten, der die Gitarre an einem breiten seidenen Bande um den Hals hängen hatte. — Ich beschrieb ihm nun mit größter Geschwindigkeit, daß ich aus dem Garten hinaus wollte. Er schien aber das alles schon lange zu wissen, und führte mich auf allerlei verdeckten Umwegen zu dem unteren Tore in der hohen Gartenmauer. Aber da war nun auch das Tor wieder fest verschlossen! Doch der Student hatte auch das schon vorbedacht, er zog einen großen Schlüssel hervor und schloß behutsam auf.

Als wir nun in den Wald hinausstratzen und ich ihn eben noch um den besten Weg zur nächsten Stadt fragen wollte, stürzte er plötzlich vor mir auf ein Knie nieder, hob die eine Hand hoch in die Höhe, und sang an zu fluchen und zu schwören, daß es entsetzlich anzuhören war. Ich wußte gar nicht, was er wollte, ich hörte nur immerfort: Idio und amore und amore und amore! Als er aber am Ende gar anfang, auf beiden Knien schnell und immer näher auf mich zuzurücken, da wurde mir auf einmal ganz graulich, ich merkte wohl, daß er verrückt war, und rannte, ohne mich umzusehen, in den dicken Wald hinein.

Ich hörte nun den Studenten wie rasend hinter mir dreinschreien. Bald darauf gab noch eine andere grobe Stimme vom Schlosse her Antwort. Ich dachte mir nun wohl, daß sie mich aufsuchen würden. Der Weg war mir unbekannt, die Nacht finstern, ich konnte ihnen leicht wieder in die Hände fallen. Ich kletterte daher auf den Gipfel einer hohen Tanne hinauf, um bessere Gelegenheit abzuwarten.

Von dort konnte ich hören, wie auf dem Schlosse eine Stimme nach der andern wach wurde. Einige Windlichter zeigten sich oben und warfen ihre wilden roten Scheine über das alte Gemäuer des Schlosses und weit vom Berge in die schwarze Nacht hinein. Ich befaß meine Seele dem lieben Gott, denn das verworrene Gemüthel wurde immer lauter und näherte sich immermehr und mehr. Endlich stürzte der Student mit einer Fackel unter meinem Baume vorüber, daß ihm die Nachtschöpfung weit im Winde nachflog. Dann schienen sie sich alle nach und nach auf eine andere Seite des Berges hinzuwenden, die Stimmen schallten immer ferner und ferner, und der Wind rauschte wieder durch den stillen Wald. Da stieg ich schnell von dem Baume herab und lief atemlos weiter in das Tal und die Nacht hinaus.

Siebentes Kapitel.

Ich war Tag und Nacht eilig fortgegangen, denn es saufte mir lange in den Ohren, als kämen die von dem Berge mit ihrem Rufen, mit Fackeln und langen Messern noch immer hinter mir drein. Unterwegs erfuhr ich, da ich nur noch ein paar Meilen von Rom war. Da erfuhr ich ordentlich vor Freude. Denn von dem prächtigen Rom hatte ich schon zu Hause als Kind viele wunderbare Geschichten gehört, und wenn ich dann an Sonntags Nachmittagen vor der Mühle im Graze lag und alles ringsum still war, da dachte ich mir Rom wie die zehnbenden Wolkten über mir, mit wunderbaren Bergen und Abgründen am blauen Meer, mit goldenen Thoren und hohen glänzenden Türmen, von denen Engel in goldenen Gewändern sangen. — Die Nacht war schon wieder lange hereingebrochen, und der Mond schien prächtig, als ich endlich auf einem Hügel aus dem Walde heraustrat, und auf einmal die Stadt in der Ferne vor mir sah. — Das Meer leuchtete von weitem, der Himmel blühte und funkelte unübersehbar mit unzähligen Sternen, darunter lag die heilige Stadt, von der man nur einen langen Nebelstreifen erkennen konnte, wie ein eingeschlossener Löwe auf der stillen Erde, und Berge standen daneben, wie dunkle Niesen, die ihn bewachten.

Ich kam nun zuerst auf eine große, einsame Heide, auf der es so grau und still war, wie im Grabe. Nur hin und her stand ein altes verfallenes Gemäuer oder ein trockener, wunderbar gewunderer Strauch; manchmal schwirrten die Nachtvögel durch die Luft, und mein eigener Schatten strich immerfort lang und dunkel in der Einsamkeit neben mir her. Sie sagen, daß hier eine uralte Stadt und die Frau Venus begraben liegt, und die alten Heiden zuweilen noch aus ihren Gräbern heraufsteigen und bei stiller Nacht über die Heide gehn und die Wanderer verwirren. Aber ich ging immer gerade fort und ließ mich nichts anfechten. Denn die Stadt flog immer deutlicher und prächtiger vor mir herauf, und die hohen Burgen und Thore und goldenen Kuppeln glänzten so herrlich im hellen Mondschein, als ständen wirklich die Engel in goldenen Gewändern auf den Zinnen und fingen durch die stille Nacht herüber.

So zog ich denn endlich erst an den kleinen Häusern vorbei, dann durch in prächtiges Tor in die berühmte Stadt Rom hinein. Der Mond schien zwischen den Palästen, als wäre es heller Tag, aber die Straßen waren schon alle leer, nur hin und wieder lag ein lumpiger Kerl, wie ein Toter, in der lauen Nacht auf den Marmor-schwellen und schlief. Dabei rauschten die Brunnen auf den stillen Plätzen, und die Gärten an der Straße säuselten dazwischen und erfüllten die Luft mit erquickenden Duffen.

Wie ich nun eben so weiter fort schlenderte und vor Vergnügen, Mondschein und Wohlgeruch gar nicht weiß, wohin ich mich wenden soll, läßt sich tief aus dem einen Garten eine Gitarre hören. Mein Gott, denk' ich, da ist mir wohl der tolle Student mit dem langen Heberock heimlich nachgesprungen! Darüber fing eine Dame in dem Garten an überaus lieblich zu singen. Ich stand ganz wie bezaubert, denn es war die Stimme der schönen gnädigen Frau, und dasselbe weiße Mädchen, das sie gar oft zu Hause am offenen Fenster gesungen hatte.

Da fiel mir auf einmal die schöne alte Zeit mit solcher Gewalt aufs Herz, daß ich bitterlich hätte weinen mögen, der stille Garten vor dem Schlosse in früher Morgenstunde, und wie ich da hinter dem Strauch so glücklich war, ehe mir die dumme Fliege in die Nase flog. Ich konnte mich nicht länger halten. Ich kletterte auf den vergoldeten Zieraten über das Gittertor und schwang mich in den Garten hinunter, woher der Gesang kam. Da bemerkte ich, daß ein schlankes, weißes Gestalt von fern hinter einer Rappel stand und mir verwundert zusah, als ich über das Gittertor kletterte, dann

aber auf einmal so schnell durch den dunklen Garten nach dem Hause zufflog, daß man sie im Mondschein kaum fühlen sehen konnte. „Das war sie selbst!“ rief ich aus, und das Herz schlug mir vor Freude, denn ich erkannte sie gleich an den kleinen, geschwunden Füßchen wieder. Es war nur schlimm, daß ich mir beim Herunter-springen vom Gartertore den rechten Fuß etwas vertreten hatte, ich mußte daher erst ein paar mal mit dem Fuße schlentern, ehe ich zu dem Hause nachspringen konnte. Aber da hatten sie unterdes Tür und Fenster fest verschlossen. Ich klopfte ganz bescheiden an, hörte leise flüsternde und sicherte, ja einmal kam es mir vor, als wenn zwei helle Augen zwischen den Jalousien im Mondschein hervorfunkelten. Dann war auf einmal wieder alles still.

Sie weiß nur nicht, daß ich es bin, dachte ich, zog die Geige, die ich allzeit bei mir trage, hervor, spazierte damit auf dem Gange vor dem Hause auf und nieder, und spielte und sang das Lied von der schönen Frau, und spielte voll Vergnügen alle meine Lieder durch, die ich damals in den schönen Sommerächten im Schloßgarten oder auf der Bank vor dem Zollhause gespielt hatte, daß es weit bis in die Fenster des Schlosses hinüberklang. — Aber es half alles nichts, es rührte und regte sich niemand im ganzen Hause. Da steckte ich endlich meine Geige traurig ein und legte mich auf die Schwelle vor der Haustür hin, denn ich war sehr müde von dem langen Marsch. Die Nacht war warm, die Blumenbeete vor dem Hause dufteten lieblich, eine Wasserkunst weiter unten im Garten plätscherte immerfort dazwischen. Mir träumte von himmelblauen Blumen, von schönen, dunkelgrünen, einsamen Gründen, wo Quellen rauschten und Bächlein gingen, und bunte Vögel wunderbar sangen, bis ich endlich fest einschlief.

Als ich aufwachte, rieselte mir die Morgenluft durch alle Glieder. Die Vögel waren schon wach und zwitscherten auf den Bäumen um mich herum, als ob sie mich für'n Karren haben wollten. Ich sprang rasch auf und sah mich nach allen Seiten um. Die Wasserkunst im Garten rauschte noch immerfort, aber in dem Hause war kein Laut zu vernehmen. Ich gackte durch die grünen Jalousien in das eine Fenster hinein. Da war ein Sofa, und ein großer runder Tisch mit grauer Leinwand verhangen, die Stühle standen alle in großer Ordnung und unerrückt an den Wänden herum; von außen aber waren die Jalousien an allen Fenstern heruntergelassen, als wäre das ganze Haus schon seit vielen Jahren unbewohnt. — Da überfiel mich ein ordentliches Grausen vor dem einsamen Hause und Garten und vor der geistigen weißen Gestalt. Ich lief, ohne mich weiter umzusehen, durch die stillen Lauben und Gänge, und kletterte geschwind wieder an dem Gartentor hinauf. Aber da blieb ich wie verzaubert sitzen, als ich auf einmal von dem hohen Gitterwerk in die prächtige Stadt hinunterfiel. Da blühte und funkelte die Morgensonne weit über die Dächer und in die langen, stillen Straßen hinein, daß ich laut aufschreien mußte, und voller Freude auf die Straße hinunterprang.

Aber wohin sollt' ich mich wenden in der großen fremden Stadt? Auch ging mir die kostliche Nacht und das weiße Lied der schönen gnädigen Frau von gestern noch immer im Kopfe hin und her. Ich setzte mich endlich auf den steinernen Springbrunnen, der mitten auf dem einsamen Plage stand, wusch mir in dem klaren Wasser die Augen hell und sang dazu:

Wenn ich ein Vöglein wär'
Ich wüß' wohl woon ich fänge,
Und auch zwei Flügelin hätt',
Ich wüß' wohl, wo, in ich mich schwänge!

(Fortsetzung folgt.)

Marienwerder.

Wildschaden. Uns wird geschrieben: In den Bezirken **Kauden, Dianenberg und Boguski** nebst näherer Umgebung verursacht der reiche Wildstand an den Feldern arge Verwüstungen. Es sollen in diesen Gebieten weit über 100 Hirsche vorhanden sein. Haupt-sächlich trifft der Wildschaden die kleineren Besitzer. Der Schaden, den diese haben, soll sich auf viele tausende von Mark belaufen. Das Ungeziefer verwüftet alles ringsum.

Wir möchten hierzu bemerken, daß es gerade die Besitzer kleiner Ländereien sind, welche bei Wahlen immer die Junker unterstützen und deren Privilegien festigen helfen.

Gesetzgeberisch haben sich die Junker schon bei Schaffung des bürgerlichen Gesetzbuches bereichert, das an dem berühmten Hasenparagrafen fast gescheitert wäre, wenn man den Junkern zuliebe nicht das Wild geschützt hätte. Ja die Hirsche der Großen fressen eben die Felder der Kleinen auf.

Oberlandesgericht. Die Verlegung des Oberlandesgerichts von **Marienwerder nach Danzig** wird nicht weiter verfolgt. Der Justizminister hat entschieden, daß es bei dem bisherigen Zustande verbleiben soll, da auch der Herr Oberpräsident sich gegen eine Verlegung ausgesprochen hat.

In der am 19. August stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung in **Stuhm** wurde beschlossen, in den Wasserturm statt eines Eisenwasserbehälters einen Behälter aus Eisenbeton einzubauen, da ein Eisenwasserbehälter nicht so rechtzeitig zu bekommen war, um noch in diesem Jahre die im Bau befindliche Wasserleitung in Betrieb zu setzen.

Brandenz.

Am **Neubau der Maschinenbauerschule** ereignete sich heute ein schweres Unglück. Die **Genossen Thiel, Senka, Kiolinkowski und Simkowsk** stürzten über 12 Meter ab. **Genosse Kiolinkowski** erlitt eine Anzahl Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Sämtliche Verunglückten wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Urkundenfälschung durch Nachmachen von Einlaßkarten.

Das Landgericht **Brandenz** hat am 16. März d. J. den **Berufungssekretär Theophil Blendowski** und die **Mitangeklagten Lauer, Wolff, Prolonkowsk** und **Wiczorkowski** wegen Urkundenfälschung und Hausfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen von zwei bis sechs Wochen verurteilt. Anlässlich der Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung in **Brandenz** hatte die bürgerliche Partei am 2. November 1911 eine Wahlsammlung einberufen. Da man zu dieser den Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei den Eintritt unmöglich machen wollte, hatte man Einlaßkarten gedruckt, die den Vermerk trugen: „Nur diese Karte berechtigt zum Eintritt“, und solche Karten an Parteifreunde gesandt. Die Angeklagten, die davon Kenntnis erhalten hatten, beschloßen, sich trotz der Beschränkung Einlaß zu verschaffen. Zu diesem Zweck ließen **Bl. und P.** nach dem Muster der echten Einlaßkarten 400 Stück drucken und veränderten diese an ihre Parteilosen. So geschah es, daß sich zu der Versammlung im Schützenhause etwa 200 Sozialdemokraten mit nachgemachten Einlaßkarten einfanden. Als dies einigen Mitgliedern des Wahlausschusses verdächtig vorkam und man daraufhin die Einlaßkarten genauer ansah, stellte man die Nachahmung fest. Daraufhin forderte der Versammlungsleiter die Sozialdemokraten auf, den Saal zu verlassen. Die Angeklagten weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen, und antworteten dem wachhabenden Schutzmänn mit Schreien und Lachen.

Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, in der sie besonders geltend machten, daß die Einlaßkarten keine Urkunden im Sinne des § 267 StGB. gewesen seien, denn ihnen habe die Rechts- und Beweiserheblichkeit gefehlt. Dies gehe daraus hervor, daß auch **Bl. und L.**, die sich im Besitz echter Karten befanden, der Eintritt verweigert worden ist. Das Reichsgericht war jedoch gleich dem Vorderrichter der Ansicht, daß den echten Einlaßkarten ohne Zweifel eine Rechts-erheblichkeit innewohnte, daß sie also Urkunden waren und daß **Bl. und L.** nur deshalb der Eintritt verweigert worden sei, weil diese sich unberechtigterweise im Besitz der Einlaßkarten befanden. Deshalb verwarf das Reichsgericht die Revision aller Angeklagten als unbegründet.

Thorn.

Schiffsunfall. Auf einer Sandbank festgefahren ist am Sonntagabend oberhalb der Weichselbrücke der Dampfer **Thorn**. Das Schiff war um sieben einhalb Uhr abends vollbesetzt von **Czernewitz nach Thorn** abgefahren. Gegenüber der **Jakobs-vorstadt** fuhr es auf eine Sandbank auf, und alle Bemühungen, es wieder flott zu machen, waren vergeblich. Gegen 10 Uhr gab der Dampfer **Mosignale**. Hierauf kamen von der **Jakobsvorstadt** Rähne herüber und beförderten einen Teil der Fahrgäste ans Ufer. Die andern mußten warten, bis endlich um 12 Uhr nachts der **Fährdampfer** herankam und die Zurückgebliebenen wegholte. Ohne Hilfe hätten sie wohl auf der Weichsel übernachtet müssen, denn der festgefahrenen Dampfer wurde erst heute morgen losgemacht.

Bei **Nassau** wurde eine weibliche Leiche am Sonabend von dem **Fischer Olschewski** aus der Weichsel gezogen. Die **Leiche**, welche anscheinend den besseren Ständen angehört, ist ungefähr 50 Jahre alt. Ob Selbstmord oder Unfall, oder gar ein Verbrechen vorliegt, ist unbekannt.

Soziales.

Die Berichte der **Preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten** über das Jahr 1911 beweisen wieder, wie unzureichend die amtliche Institution ist, die für die Durchführung des **Arbeiterschutzes** Sorge tragen soll.

307 Beamten, darunter 12 weibliche, die aber den männlichen Beamten in Bezug auf Anstellungsbedingungen und Rechte nicht gleichgestellt sind, war für 1911 die Kontrolle von 163370 Betrieben übertragen worden. Im Durchschnitt kamen auf jeden Beamten also 532 Betriebe.

Schon heraus geht hervor, daß von einer eingehenden Kontrolle aller Betriebe keine Rede sein kann.

Rund die Hälfte aller kontrollpflichtigen Betriebe bleiben nach wie vor in jedem Jahre unkontrolliert. 1911 wurden 81681 oder 51,9 Proz. aller vorhandenen revisionspflichtigen Betriebe besichtigt. Einmalige Kontrolle erfuhren 77151 Betriebe, 12998 wurden zweimal und nur 7302 Betriebe drei- und mehrmals kontrolliert.

In den revisionspflichtigen Betrieben waren beschäftigt: 2504834 erwachsene männliche Arbeiter, 170945 junge Leute von 14 bis 16 Jahren und 1900 Knaben unter 14 Jahren; ferner 650506 Arbeiterinnen über 16 Jahren, 86350 zwischen 14 und 16 Jahren und 1021 Mädchen unter 14 Jahren.

In den revidierten Betrieben waren beschäftigt: 2137212 erwachsene männliche Arbeiter, 141312 junge Leute von 14 bis 16 Jahren und 1630 Knaben unter 14 Jahren; ferner 541738 Arbeiterinnen über 16 Jahren, 68204 junge Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren und 823 Mädchen unter 14 Jahren. Zusammen also 2890919 Personen oder 84,6 Proz. aller in revisionspflichtigen Betrieben überhaupt beschäftigten Personen.

Nur zirka ein Sechstel aller Beschäftigten arbeitete in Betrieben, die keine Kontrolle erfuhren.

Nach diesen Angaben scheint es, als ob das Resultat der amtlichen Kontrolle ein günstiges genannt werden müßte. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber anders. Schon die vorhin erwähnten Zahlen über die revidierten Betriebe und ihr Verhältnis zur Zahl der vorhandenen beweist, daß keineswegs von einem günstigen Resultat die Rede sein kann. Es geht aus ihnen hervor, daß bei den Kontrollen in erster Linie größere Betriebe berücksichtigt worden sind, sonst könnte bei dem Prozentsatz der revidierten Betriebe nicht ein so hoher Prozentsatz kontrollierter Arbeiter herauskommen.

In kleineren Betrieben ist aber bekanntlich die Garantie für die Durchführung des Arbeiterschutzes meist sehr gering, wenigstens geringer als in großen. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß allgemein nur Betriebe mit mindestens 10 Personen der Kontrolle unterstehen, daß aber Werkstätten der **Tabakfabrikation** ohne Rücksicht auf die Zahl der Beschäftigten, und **Gruben, Brüche, Ziegeleien** auch dann kontrollpflichtig sind, wenn mindestens 5 Personen beschäftigt werden.

Zu widerhandlungen gegen die für Arbeiterinnen besonders erlassenen Arbeiterschutzesvorschriften wurden in 1907 Betrieben festgestellt. Von den in diesen Betrieben ermittelten 4806 Verstößen waren die Mehrzahl, 2822 Fälle, nur formaler Natur. In den Betrieben, denen auch andere Verfehlungen gegen den

Arbeiterschutzes nachgewiesen werden konnte, waren 15156 Personen beschäftigt.

Gegen 649 Personen wurden aus diesem Grunde Bestrafungen festgesetzt.

Die angegebenen Zahlen geben natürlich die vorgekommenen Verfehlungen gegen den Arbeiterschutzes nicht in vollem Umfange wieder. Es sind eben nur die Zahlen der festgestellten Verfehlungen. Die überhaupt ermittelten Verstöße gegen die Bestimmungen des Arbeiterschutzes im allgemeinen sind zusammenfassend in den Berichten nicht bekanntgegeben worden. Ebenso wenig die insgesamt verhängten Strafen und die Höhe derselben in den einzelnen Fällen.

Manche Beamte geben über die Höhe der Strafen in ihren Einzelberichten Auskunft, aber auch nur sehr kurz und in Auszügen. Andere begnügen sich überhaupt nur mit dem Hinweis, daß Verfehlungen vorgekommen und Bestrafungen erfolgt sind. Soweit aber nähere Angaben enthalten sind, wird auch durch den Bericht über das Jahr 1911 festgestellt, was allgemein bekannt ist, daß gegen die Betriebsinhaber, die gegen den Arbeiterschutzes verstoßen, sehr milde vorgegangen wird. Strafen von mehr als 10 Mark gehören zu den Seltenheiten. In der Regel werden Strafen in der Höhe von 3 bis 5 Mark verhängt. Selbst bei wiederholt festgestellten Vergehen gegen den Arbeiterschutzes sind in den meisten Fällen nur Verwarnungen erfolgt. Sehr oft wurde hierbei angenommen, die Betriebsinhaber hätten in Unkenntnis gehandelt.

Daneben aber erklären einige Beamte deutlich und andere lassen dies durchblicken, daß wesentlich gegen die Vorschriften verstoßen worden ist, da die Beamten der Gewerbeaufsicht vor Inkrafttreten der Novelle zur Gewerbeordnung (1. Januar 1912) und auch nach dieser Zeit für eingehende Aufklärung der Betriebsinhaber Sorge getragen haben.

„Kein Gewerbeinspektor würde es wohl fertig bekommen, die gesetzliche Arbeitszeit für Arbeiterinnen durchzuführen“, äußerte ein **Molkereibesitzer** im **Aufsichtsbezirk Gumbinnen**. Der **Betreffende** war wegen Vergehen gegen die Vorschriften betr. **Arbeiterschutzes** 1908, 1909 und 1910 zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt und außerdem wiederholt verwarnet worden. Bei neuerdings wiederholt festgestellter Längerbeschäftigung von Arbeiterinnen an **Sonnabenden** erhielt er dann im Jahre 1911 eine Strafe von 10 Mark judiziert. Der **Umtsanwalt** hatte sogar **Freisprechung** beantragt.

Bei dieser Art Bestrafung, die ähnlich in allen Bezirken geübt wird, kann man allerdings verstehen, daß der betreffende Unternehmer lieber die Strafe auf sich nimmt, ehe er an die Beachtung des Arbeiterschutzes denkt.

Besondere Beachtung erfuhren nach dem letzten Bericht die **Werkstätten der Schneider- und Wäschekonfektion**. Ein Drittel aller vorhandenen kontrollpflichtigen Betriebe dieser Branche mit 3029 Arbeitern und 34931 Arbeiterinnen wurden besichtigt. Insgesamt wurden in kontrollpflichtigen Betrieben der **Konfektionsbranche** 6519 Arbeiter und 85614 Arbeiterinnen beschäftigt.

Die Ergebnisse dieser Kontrollen lauten nun übereinstimmend schlecht. Die **Inhaber der Konfektionswerkstätten** kümmern sich nicht viel um den gesetzlichen **Maximalarbeitsstog** für erwachsene Arbeiterinnen. Von allen anderen Betrieben wurden nur in **Ziegeleien** Verfehlungen in gleichem Umfange festgestellt.

Besonders ist es die **Längerbeschäftigung an Sonnabenden** und **Vorabenden** von Festtagen, über die **Klage** geführt wird und die namentlich in den **Werkstätten** dann vorkommt, wenn diese mit **offenen Verkaufsgeschäften** in Verbindung stehen.

Um nun die Arbeiterinnen auch **Sonnabends** nach 5 Uhr beschäftigen zu können, reduzieren viele Arbeitgeber die **Zahl der Werkstättenarbeiter** auf 9 und geben die übrige Arbeit an **Heimarbeiterinnen** aus. Die für **Konfektionswerkstätten** mit weniger als 10 Personen geltenden **Vorschriften** erlauben die **Längerbeschäftigung an Sonnabenden** usw. auch über 5 Uhr hinaus.

Durch die Ergebnisse der Kontrolle in den **Konfektionswerkstätten** wird aber bewiesen, wie notwendig die **Annahme der sozialdemokratischen Anträge** gewesen wäre, alle Betriebe der Kontrolle durch die **Gewerbeaufsicht** zu unterstellen. Bewiesen wird aber ferner, daß überall da von einer **Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen** keine Rede sein kann, wo die **Arbeiterschutzes** schlecht organisiert ist. Dies ist in **Konfektionswerkstätten** der Fall, ebenso in **Ziegeleien**. Deshalb muß für diese beiden Berufsgruppen das gleiche Resultat in bezug auf **Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen** konstatiert werden.

Die Qualität gibt den Ausschlag!



MAGGI Suppen sind aus den besten Rohmaterialien hergestellt; sie enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen und schmecken ebensogut wie diese. Deshalb verlange man ausdrücklich **MAGGI** Suppen und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern“

„Zum fidele Bauer“ Ohra-Niederfeld.
Morgen, Sonntag, feiert der Verein „Freundestreu“ sein **Herbst-Bergnügen**.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Zu reger Beteiligung der Mitglieder nebst Angehörigen ladet **Der Verk.-ab.**

Warnung.
Verfolgt wird jede Nachahmung der echten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von **Bergmann & Co., Kadebeul**. Es ist die beste Seife zur **Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, rosigem, jugendlichen Aussehens, einer weichen, samtartigen Haut und blendendweißen Teints.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Uhren kauft man billig und gut mit dreijähriger Garantie.
Silberne Damen- und Herrenuhren von 7,00 #
Goldene Damenuhren von 14,00 #
Wecker von 1,50 #
Regulatore und Freischwinger von 12,00 # an
Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1 Mk., 1 Feder 1 Mk., Glas 15 Pfg., Zeiger 10 Pfg., Kapsel 20 Pfg.
das Paar von 3 bis 60 Mk. stets auf Lager. Eingravieren gratis.
Trauringe werden gratis gravirt.
M. Jacobsohn, Uhrmacher und Juweller
Nur Breitgasse 113.
Trotz der billigen Preise erhält jeder Vorzeiger dieser Annonce **10 Prozent Rabatt.** 790

Uhren
Gold- und Silberwaren - Trauringe
A. Goldstein
664 Juwelier und Uhrmachermeister
Langgasse Nr. 54 Ecke Beutlergasse

Fortzugshalber
eleg. rote Plüschdecke nebst Spiegel mit Konsole und Sofa Tisch billig zu verkaufen. Al. Ramm-bau 10 H Treppen.
Eine Frau bittet um Stelle zum Waschen Niedere Seigen Nr. 3 Hof 1. Tür.
Angenehme Wohnung v. 2 Zimmern und Zubehör zum 1. 10. 12 zu verm. Näh. Langfuhr Luisestr. 1 im Raden.

Waltergehilfen Stell. von **Johs. Blödnorn, Schützengang 9.**
2 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten **Doggenpühl 42.**
Zwei freundliche Zimmer sind zum Oktober für 15 Mk. monatlich zu vermieten **Fleischer-gasse Nr. 34, 1 Tr., Seitenhaus.**
Karpfensteigen Nr. 1 bei **Lehke** Wohnung v. 2 Zimmern, Kabinett und Zubehör zum 1. Oktober u. 1 Zimmer und Küche für 13 Mk. 1. 9. zu vermieten.

2 Zimmer-Wohnung z. Oktober zu vermieten **Peters-hagen a. d. R. 9, Bel 10-2**
Jungferngasse 1 u. 2 Stube und Küche zu verm. Näh. part. **Krause.**
2 g. b. Zimmer, Entr., Kammer, h. Kch., Bod., Reil., **Doggenpf. 74.**

Friseur Emil Falk, Häkerg. 24.
10-15 Zimmerleute werden sofort eingestellt
Neubau Promenade 3.
Bruno Fey, Danzig, Baugewerksmeister.

Manufakturwaren — Herren- und Damen-Konfektion Max Rohde Neufahrwasser
Sämtliche Arbeiterbekleidung empfiehlt zu staunend billigen Preisen 46 Olivaerstrasse 46

In Ihrem eigenen Interesse

Nur Qualität, garantiert aus feinsten orientalischen Tabaken hergestellt.

probieren Sie

Nr. 100 ARTUS

Beste 2 Pfennig-Zigarette! Ueberall erhältlich!

Echt, wenn Zigarette Name und Nummer in Braundruck trägt.

Telephon Nr. 2255.

Rudolf Niemierski Söhne, Zigarettenfabrik, Danzig

Fabrik und Kontor: Häkergasse Nr. 62.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

4. Bezirk.

Dienstag, den 27. August, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Etablissement Bürgergarten, Schidlitz.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Redakteur Genosse Lorenz.
2. Agitation für die Volkswacht.
3. Verschiedenes.

Die Bezirksleitung: J. A. Roggenbuck.

2. Bezirk.

Donnerstag, den 29. August, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag des Parteileiters, Genossen Julius Sehl. „Weltpolitik und Sozialdemokratie.“
2. Agitation für die Volkswacht.
3. Verschiedenes.

Die Bezirksleitung: J. A. Otto Spill.

3. Bezirk.

Donnerstag den 29. August, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

bei Ehring, Langfuhr, Michaelsweg 38.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Redakteurs Genossen Lorenz „Alaßkuznig“.
2. Agitation für die Volkswacht.
3. Verschiedenes.

Der Bezirksführer: J. A. A. Jank.

Freie Turnerschaft, Danzig.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Einladung

Am Sonntag, den 28. August 1912, in den Räumen des Herrn Steppuhn, Bürgergarten, Schidlitz, stattfindend.

Sommer-Fest

verbunden mit Gartenkonzert, turnerischen und humoristischen Aufführungen, Preisschessen, Preiswürfeln usw. Zum Schluss Grosser Festball.

Alles Nähere durch Programm. Anfang 8 Uhr nächtl. Eintritt, Herren und Damen 20 Pfg. evtl. Frau. Kinder unter 14 Jahren frei. Eingeführte Gäste herzlich willkommen. Um reize Beteiligung der Mitglieder wird gebeten. Der Vorstand.

Kredit

Möbeln

und Polsterwaren.

Komplette Musterzimmer

Garderobe

für Herren, Damen und Kinder

Abzahlung 1 Mark

Nic. Pindo Nchf.

M. Grau

Danzig, 4 Holzmarkt 4

Freie Lieferung

Beglaubigte Abschrift.

8. J. 316 12

In der Strafsache gegen I. den Redakteur Gustav Hermann, Albert Schröder in Danzig, geboren am 10. Juli 1877 in Königsberg i. Pr. religionslos.

2. p. v. wegen Beleidigung durch die Presse hat die I. Strafkammer des Königl. Landgerichts in Danzig in der Sitzung vom 28. März 1912 für Recht erkannt I. v. p. Der Angeklagte Schröder ist der Beleidigung schuldig und wird deshalb zu 6 — sechs — Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Alle Exemplare der Nr. 12 der Danziger Volkswacht von 7. Februar 1912 soweit sie sich im Besitz der Angeklagten, des Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Buchhändlers befinden, sowie die öffentlich ausgelegten oder öffentlich angebotenen Exemplare und die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.

Dem Beleidigten, Königl. Preuss. Minister des Innern von Danzig wird die Befugnis zugesprochen, den verfallenden Teil des Urteils einmal binnen 4 Wochen nach Empfang des rechtskräftigen Urteils in der Danziger „Volkswacht“ auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der auszugswerten Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bezeugt.

Danzig, den 25. Juli 1912. gez. Riefinger, Gerichtspräsident des Königl. Landgerichts.

Vorstehende Abschrift stimmt mit dem Original überein. Danzig, den 29. August 1912. Das Sekretariat S. der Königl. Staatsanwaltschaft. (L.S.) Seife, Aktuar.

Hüte = Mützen

Herrenfilzhüte 555
1,95, 2,45, 2,95 M. ff. Qualitäten.
Cylinderhüte 3,75, 4,50, 6,00. M.
Chapeaux von 5,00 — 7,50. M.
Mützen für Herren u. Knaben von 35 S. an.
Lederwaren, Schirme, Stöcke in größter Auswahl.
Sämtliche Berufskleidung in nur realen Qualitäten.
Leser dies. Zeitung 5% Rabatt.

E. Hirsch,
Alt.-Graben 78 u. Schmiedeg. 9.

Als Friseur

empfiehlt sich

E. Willm Nachf.

857 Inh. W. Hoppe,
Schidlitz, Karthäuserstraße 99.

Arbeitskleider

Junge Milchziege
Riesen-Ramlingen, junge und alte,
eisernes Kinderbettgestell umständehalber zu verkaufen. Hochstr. 42.

Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie
Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50
Silberne Damenuhren von Mk. 7,50
Goldene Damenuhren von Mk. 14,50
Wecker von Mk. 1,75
Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen Mk. 1,
eine Feder Mk. 1, ein Glas 15 Pf., Zeiger 10 Pf., Rapsel 20 Pf.

S. Lewy Nigr.
Uhrmacher, nur Breitgasse 28

Empfehle für Haltbarkeit und saubere Arbeit meine
Schuhmacherei.
Fehlerhafte Sohlen werden ersetzt.
Slawinski, Niedere Seigen 17, Ecke Rammbau.

Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik
Tischlergasse No 67.

Feine Liköre,
Rum, Kognak.

Sämtliche Partei- und Gewerkschafts-Literatur
empfiehlt Buchhandlung „Volkswacht“, Danzig, Paradiesgasse 23.

Central-Theater

Eibings grösster u. schönster Kino
Nur Brückstrasse 15.

Neues Programm!

Darunter ein Hauptschlager und herrliche Dramen sowie Humoresken.
Jedes Bild ein Schlager!

Die Direktion.



Sie kaufen sämtliche

Konzert-Sprechapparate

und Musikinstrumente der Art 50-60 Prozent billiger als sonst. Ankauf, Abzahlung, mit Teilzahlung.

Spezialhaus f. Musikwaren

Emil Schaefer, Elbing

147 Leichnamstrasse 147

800 neue Schallplatten 1-14 Mk. 25 cm, 30 cm, 35 cm u. 50 cm

Elbing.

Die Echt Elbinger Mumme

aus der
Bierbrauerei Rudolf Ulrich, Elbing
ist ein ärztlich empfohlenes Gesundheitsbier von sehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkoholgehalt, daher verdient es mit Recht den Namen „Flüssiges Brot“.

Brauerei G. Preuss, Elbing

empfiehlt ihre vorzüglichen Biere
Böhmischbier
Lagerbier bei u. daakei
Braunbier
Weizenbier (Berliner Weissbier)

Schuhwaren

des Spezialgeschäftes von
Geschw. Salinger
ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „größerer Umsatz, kleiner Nutzen“
für ausdauernde und gründliche Bedienung.

Kolonial- u. Materialwaren

kannte Hausfrauen stets gut und billig bei
Franz Esau, Elbing
Leichnamstrasse 23.

Arbeiter! Agitiert für den Konsumverein.

Achtung!

Auf Kredit! Reell! Kulant! Billig!

Herren- u. Damen-Garderoben
Tisch-, Bett- und Steppdecken, Gardinen, Portieren, Teppiche, Läufer, Inlette, Bezüge, Betten, Uhren, Bilder, Spiegel.
einzelne Möbel u. Ausstattungen.
Kleine Anzahlung! Geringe Raten!
Hübner's
Möbel- u. Waren-Versandhaus
Wilhelmstrasse 54.

Wer einmal gekauft, bleibt Kunde für immer
Eventl. auch ohne Anzahlung